

Forschungen zum Deutschtum der Ostmarken

Im Auftrage der Preußischen Akademie der Wissenschaften
herausgegeben von Dr. Hans Witte

Zweite Folge: Quellenforschung | Zweiter Band

DIE ORTSNAMEN DER SUDETENLÄNDER ALS GESCHICHTSQUELLE

Von

Dr. Ernst Schwarz

Professor an der Prager Deutschen Universität

Mit 13 Abbildungen im Text,
einer Grundkarte und 10 z. T. mehrfarbigen Deckblättern

Verlag von R. Oldenbourg / München und Berlin / 1931

Alle Rechte, einschließlich das der Übersetzung, vorbehalten.

Druck: August Hopfer in Burg b. M.



Hermann - und - Elise - geb. - Heckmann - Wentzel - Stiftung

Mit Unterstützung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft
in Berlin, der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung
in Leipzig und der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und
Künste für die Tschechoslowakische Republik in Prag

Vorwort.

Über Ziel und Zweck des vorliegenden Buches gibt die Einleitung Seite 3 Auskunft. Seite 4ff. wird das Nötige über den Umfang des Arbeitsgebietes, die Beschaffung des Stoffes und die angewandte Methode gesagt. Als vorläufiges Endziel versuche ich, die Aussagen der Ortsnamen bis etwa 1300 möglichst genau für die Geschichte verwertbar zu machen, die deutsche Wiederbesiedlung im Lichte der Namen darzustellen und die allmähliche Herausbildung der Sprachgrenze anzudeuten. Die Sudetenländer werden bewußt in den gleichzeitigen Ablauf der deutschen Kolonisation des Ostens hineingestellt. Die Grundlage der wissenschaftlichen Verwertung der Ortsnamen ist ihre vertiefte sprachliche Untersuchung, wobei die Namenbeziehungen zwischen Deutschen und Tschechen naturgemäß in den Vordergrund gerückt sind. Die Betrachtung im Raume, durch die moderne Dialektgeographie angeregt, soll durch die historische Vertiefung sichere Aussagen ermöglichen.

Das Manuskript ist im Mai 1929 abgeschlossen worden. Auf spätere Neuerscheinungen konnte nur vereinzelt Rücksicht genommen werden.

Herzlichen Dank sage ich allen Körperschaften und Personen, die meine Arbeit gefördert haben: der Wentzel-Heckmann-Stiftung, der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik in Prag für die Gewährung ansehnlicher Druckkostenbeiträge, der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung und ihrem Vorsitzenden Herrn Geheimrat Prof. Wilhelm V o l z für die verständnisvolle Würdigung und Unterstützung der Arbeit, dem Herausgeber Herrn Archivdirektor Dr. Hans W i t t e, Neustrelitz, für die bereitwillige Vertretung der Aufnahme in die „Forschungen“, ihm und dem wissenschaftlichen Beamten der Preußischen Akademie der Wissenschaften Herrn Prof. S t h a m e r für die Bemühungen, den Druck in Gang zu bringen, dem Vorstand des geographischen Institutes an der Prager Deutschen Universität Herrn Prof. Bernhard B r a n d t für freundliche Ratschläge bei der Zeichnung der Deckblätter, die in seinem Institut druckreif gemacht worden sind,

dem Verlage R. Oldenbourg in München für die Erlaubnis, zwei Aufsätze in der Zeitschrift für Ortsnamenforschung 5, S. 25 ff. und 105 ff., die für das Buch bestimmt und für den Zusammenhang nicht zu entbehren waren, zu verwenden und teilweise wiederabzudrucken. Die Druckerei hat den stellenweise nicht leichten Satz sehr rasch und vortrefflich bewältigt.

Immer auf den Quellen fußend, will hier ein Germanist dazu beitragen, die im Mittelalter beginnende Auseinandersetzung von deutschem und slawischem Volkstum aufzuhellen. Möge das Buch helfen, aus dem Verständnis für die Vergangenheit Belehrung für die Gegenwart zu schöpfen.

Prag, im Feber 1931.

Ernst Schwarz.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	VII
Verzeichnis der Abbildungen, Karten und Deckblätter	XI
Benütztes Schrifttum und Abkürzungen	XII
Einleitung	I
I. Bildung und Veränderung der Ortsnamen	7
A. Bildung der Ortsnamen	7
a) Vornslawische Namen	7
1. Vorkeltische Namen (besonders illyrische)	7
2. Keltische Namen	16
3. Germanische Namen	26
b) Tschechische Ortsnamen	47
4. Slawische Völkernamen	47
5. Siedlerbezeichnungen (Ortsnamen auf <i>-ovŭ</i> , <i>-inŭ</i> , <i>-jŭ</i> , <i>-ici</i> , <i>-ovici</i> , <i>-janinŭ</i> , <i>-ynja</i> , Pluralformen, Zusammensetzungen mit <i>ves</i>)	55
6. Berufs- und Spottnamen. Namen für menschliche Tätigkeit	59
7. Naturnamen	68
8. Bergnamen	71
9. Gewässernamen	74
c) Deutsche Ortsnamen	78
10. Siedlernamen (<i>-ing</i> , <i>-ern</i> , genetivische Ortsnamen)	78
11. Bezeichnungen für Wohnstätten	81
12. Gewerbliche, kirchliche und Verkehrsamen	90
13. Der deutsche Bergbau in der Ortsnamengebung	95
14. Rodungsnamen	106
15. Naturnamen	118
16. Bergnamen	123
17. Gewässernamen. — Sonstiges	127
d) Bemerkungen zur deutschen und tschechischen Ortsnamengebung	131
18. Anlässe der Namengebung. Wahl des Personennamens	131
19. Geographische Einflüsse bei der Namengebung. Quellgebiets- und Mündungsnamen	136
20. Verkleinerungsbildungen in Ortsnamen	139
21. Unterscheidung gleicher Ortsnamen	143
22. Namensänderungen	146
B. Veränderung der Ortsnamen	148
23. Mundartliche Entwicklung der Namen	148
24. Betonung der Ortsnamen	158
25. Analogie in Ortsnamen (Einfluß der Nachbarschaft)	165
26. Mundartliche Aussprache und Schriftform	186
27. Volks- und Schreiberumdeutung. Änderung von Silbengrenze und Wortanlaut	194

28. Namenberührungen von Deutschen und Tschechen	198
a) Wörtliche Übernahme	198
29. b) Gegenseitiger Ersatz von Suffix, Endung oder Grundwort . .	201
30. c) Übersetzungen	209
31. d) Verschiedene Namen	213
32. e) Mehrfache Entlehnung	217
33. Die moderne tschechische Namengebung	219
II. Ortsnamen als Geschichtsquelle	223
34. Verwertung für Sprachwissenschaft und Volkskunde	223
a) Bedeutung für die Wort- und Lautlehre	223
35. b) Bedeutung für Mundartengeographie	229
36. c) Verwertung in der Volkskunde	241
37. Kulturgeschichtliche Bemerkungen	242
38. Feststellung slawischer Sprach- und Stammesgrenzen	247
39. Die Urlandschaft und der tschechische Landesausbau bis etwa 1230	263
40. Die Frage der Schichtung der tschechischen Ortsnamen und ihrer wirtschaftsgeschichtlichen Bedeutung	269
41. Deutsche Ortsnamen bis 1300. Verbreitungsgebiet der deutschen Ortsnamen überhaupt	282
42. Der Fortgang der deutschen Besiedlung bis 1300 im Lichte der Lautersatzregeln	295
a) Altschechisch <i>g</i> zu <i>h</i>	295
43. b) Die Behandlung des tschechischen <i>b</i> und <i>v</i>	314
44. c) Ersatzverhältnisse der <i>s</i> - und <i>sch</i> -Laute	326
45. d) Deutsche Formen mit <i>r</i> gegenüber tschechischem <i>ř</i>	350
46. Die deutsch-tschechische Sprachgrenze um 1300, an den Orts- namen betrachtet	365
47. Fehlen namenkundlicher Beziehungen vom 7.—11. Jahrhundert. Beurteilung der Hypothesen über die deutsche Wiederbesiedlung	368
48. Beispiele namenkundlicher Betrachtungsweise	382
a) Die slawische Besiedlung des Egerer Bezirkes auf Grund der Ortsnamen	382
49. b) Die Bildung der Schönhengster Sprachinsel im Lichte der Ortsnamen und Mundarten	393
50. Die Herkunft der deutschen Ansiedler nach Ausweis von Orts- namen und Mundart	429
Verzeichnis der besprochenen Namen	472

Verzeichnis der Abbildungen, Karten und Deckblätter.

	Seite
Abbildung 1: Vornslawische Namen in den Sudetenländern	46
„ 2: Der Burberg bei Kaaden	49
„ 3: Ortsnamen auf <i>-seifen</i> in den Sudetenländern	101
„ 4: Die <i>Häu</i> -Orte der Kremnitz-Deutschprobener Sprachinsel	115
„ 5: <i>Nau</i> in Mundart und Ortsnamen	233
„ 6: Ortsnamen auf <i>-spitz</i> ; <i>b</i> für mhd. <i>w</i>	237
„ 7: Verkleinerungen auf <i>-chen</i> und <i>-chl</i> in Nordböhmen	240
„ 8: Die einstige tschech.-sorbische Grenzzone in Böhmen	253
„ 9: Deutsche Formen tschech. Ortsnamen mit <i>g</i> und mit <i>v</i> für tschech. <i>b</i> ; tschech. Formen deutscher Ortsnamen mit <i>h</i>	297
„ 10: Ortsnamen mit <i>s</i> oder <i>z</i> für tschech. <i>ř</i>	363
„ 11: Slawische Ortsnamen im pB Eger	383
„ 12: Ortsnamen der Schönhengster Sprachinsel	395
„ 13: Dialektgeographie im Dienste der Heimatfrage	427
Grundkarte mit deutsch-tschech. Sprachgrenze und dem Verbreitungsgebiete prähistorischer Funde von 1—500 n. Ch.	
Deckblatt 1: Ortsnamen auf <i>dorf</i>	
„ 2: Deutsche Rodungsnamen	
„ 3: <i>ing</i> -Namen	
„ 4: Genetivische Ortsnamen	
„ 5: Tschechische Ortsnamen bis 1230	
„ 6: Deutsche Ortsnamen bis 1300	
„ 7: Verbreitungsgebiet der deutschen Ortsnamen	
„ 8: Bis 1300 gegenseitig übernommene Ortsnamen mit <i>s</i> -Lauten	
„ 9: Ortsnamen mit <i>r</i> statt tschechisch <i>ř</i>	
„ 10: Deutsche und eingedeutschte Ortsnamen bis 1300	

Benütztes Schrifttum und Abkürzungen¹⁾.

1. *Anzeiger für deutsches Altertum und Litteratur*, herausgegeben von Edward Schröder, Berlin (abgekürzt: *AdA*).
2. *Archiv für slavische Philologie*, hg. v. E. Berneker (*AslPh*).
3. *Bayerische Hefte für Volkskunde*, hg. von F. Lüers, München (*BHfV*).
4. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, hg. von Eduard Sievers, Halle a. S. (*PBB*).
5. *Ein Bernarregister des Pilsener Kreises vom Jahre 1379*, hg. von Josef Emler, Prag 1876 (*BR*).
6. *Erich Berneker*, Slavisches etymologisches Wörterbuch, I. Bd. (A—L). Heidelberg 1908—13.
7. *B. Bretholz*, Geschichte Böhmens und Mährens. 4 Bände, Reichenberg 1921 ff. (*Bretholz*).
8. *Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae*, hg. von G. Friedrich, I (von 805—1197), II (1198—1230), Prag 1907, 1912 (*CB*).
9. *Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae* (306—1411), 15 Bände (*CM*).
10. *Codex diplomaticus Silesiae*, Breslau (*Cod. Sil.*).
11. *Otto Cuntz*, Die Geographie des Ptolemaeus, Berlin 1923.
12. *F. Černý* und *P. Váša*, Moravská jména mfstní. Výklady filologické. Brünn 1907 (*Černý-Váša*).
13. *Deutsche Siedlungsforschungen* Rudolf Kötzschke zum 60. Geburtstage dargebracht, Leipzig-Berlin 1927.
14. *M. Ebert*, Reallexikon der Vorgeschichte, Berlin-Leipzig, 1926 ff. (*Ebert RV*).
15. *E. Förstemann*, Altdeutsches Namenbuch. I. Bd. Personennamen. II. Bd. Ortsnamen. 2. bzw. 3. Auflage, hg. von H. Jellinghaus, Bonn 1900, bzw. 1913.
16. *W. Friedrich*, Die historische Geographie Böhmens bis zum Beginn der deutschen Kolonisation (Abhandlungen der geographischen Gesellschaft in Wien, IX. Bd., Nr. 3) Wien 1912 (*Friedrich*).
17. *Ján Gebauer*, Slovník staročeský. Bisher 2 Bände (A—N), Prag 1903 ff.
18. *G. Gerullis*, Die altpreußischen Ortsnamen, Berlin-Leipzig 1922 (*Gerullis*).
19. *H. Gradl*, Die Ortsnamen im Fichtelgebirge und in dessen Vorlande (Archiv für die Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken, 18). — Die Abkürzung *Gradl*¹ nimmt Bezug auf die Darstellung der deutschen in Heft 1, *Gradl*² auf die der slawischen Ortsnamen in Heft 3.
20. *Hugo Hassinger*, Die Tschechoslowakei. Wien-Leipzig-München 1925.
21. *Holder*, Altceltischer Sprachschatz. 3 Bände (*Holder*).
22. *J. Hoops*, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. 4 Bände, Straßburg 1911—19 (*Hoops RGA*).

¹⁾ Alle in diesem Verzeichnis nicht enthaltenen, aber benutzten Schriften sind in den Fußnoten namhaft gemacht worden.

23. *W. Jungandreas*, Beiträge zur Erforschung der Besiedlung Schlesiens und zur Entwicklungsgeschichte der schlesischen Mundart (Wort und Brauch, 17. Heft), Breslau 1928 (*Jungandreas*).
24. *Kaindl*, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern, 2 Bände (*Kaindl*).
25. *J. M. Klimesch*, Die Ortsnamen im südlichen und südwestlichen Böhmen I, II, Prag 1909, 1912 (*Klimesch*).
26. *P. Knauth*, Ortsnamenkunde des östlichen Erzgebirges. Freiberg 1927 (*Knauth*).
27. *H. Krahe*, Die alten balkanillyrischen geographischen Namen. Heidelberg 1925 (*Krahe*).
28. *R. Kubitschek*, Von den Namen der Heimat. Oberplan 1923 (*Kubitschek*).
29. *J. Leipoldt*, Die Geschichte der ostdeutschen Kolonisation im Vogtland auf der Grundlage der Siedlungsformenforschung. Plauen i. V. 1928 (*Leipoldt*).
30. *Libri confirmationum ad beneficia ecclesiastica Pragensem per archidioecesim* I (von F. A. Tingl), II—VIII (von J. Emler) (von 1362—1436). Prag 1867 ff. (LC).
31. *Libri citationum et sententiarum*. Brünn 1872 ff., hg. von V. Brandl (LCit).
32. *Libri erectionum archidioecesis Pragensis saeculo XIV et XV*. I—VI (1358—1405), Prag 1875 ff. (LE).
33. *F. Liewehr*, Die Ortsnamen des Kuhländchens (Veröffentlichungen der Slavistischen Arbeitsgemeinschaft an der Deutschen Universität in Prag I 1), Reichenberg 1926 (*Liewehr*).
34. *J. Lippert*, Sozialgeschichte Böhmens in vorhussitischer Zeit. 2 Bände, Wien-Prag-Leipzig 1896, 1898 (*Lippert*).
35. *F. Machatschek*, Landeskunde der Sudeten- und Westkarpathenländer (Bibliothek länderkundlicher Handbücher, hg. von A. Penck), Stuttgart 1927.
36. *O. Menghin*, Einführung in die Urgeschichte Böhmens und Mährens (Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung, Vorgeschichtliche Abteilung, Heft 1). Reichenberg 1926 (*Menghin*).
37. *F. Miklosich*, Die Bildung der slavischen Personen- und Ortsnamen. 3 Abhandlungen (Manuldruck aus den Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse von 1860—1874) Heidelberg 1927 (*Miklosich*).
38. *Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichte*, Wien (MIÖG).
39. *Mitteilungen des nordböhmischen Vereins für Heimatforschung*, vormals Nordböhmischer Exkursionsklub, B.-Leipa (MEK).
40. *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen*, hg. von W. Wostry, Prag (MGB).
41. *Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Isergaues*, hg. von E. Gierach, Reichenberg (MJIG).
42. *Monumenta Egrana*, Denkmäler des Egerlandes als Quelle für dessen Geschichte, hg. von H. Gradl, Eger 1886 ff. (ME).
43. *Karl Müller*, Die Geographie des Ptolemaeus, Paris 1883.
44. *R. Müllenhoff*, Deutsche Altertumskunde, Berlin 1870 ff. (*Müllenhoff*, DAK).
45. *L. Niederle*, *Slovanské Starožitnosti*, 4 Bände, Prag (*Niederle*, *Slov. Star.*).
46. *H. Preidel*, Germanen in Böhmen im Spiegel der Bodenfunde (Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung, Heft 3), Reichenberg 1926 (*Preidel*).
47. *Regesta diplomatica necnon epistolaria* I (600—1253) von K. J. Erben, II (1254—1310), III (1311—1333), IV (1333—1346) von J. Emler, Prag 1855 ff. (*RegB*).

48. *Registra decimarum papalium* (Abhandlungen der böhm. Ges. der Wissenschaften, 1873, 6. Folge, 6. Band) (*PZ*).
49. *Reliquiae tabularum terrae citationum vetustissimae*, hg. von F. Dvorský und J. Emler, Prag 1868.
50. K. Rösler, Die Ortsnamen (Heimatkunde des Bezirkes Komotau, 3. Band, 1. Heft), Komotau 1928 (*Rösler*).
51. E. Sandbach, Die Schönhengster Ortsnamen (Slavica, hg. von M. Murko, 6). Heidelberg 1922 (*Sandbach*).
52. L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung. 2 Bände, Berlin 1910, 1918.
53. J. Schráníl, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens (Grundriß der slawischen Philologie und Kulturgeschichte, hg. von R. Trautmann und M. Vasmer), Berlin und Leipzig 1928 (*Schráníl*).
54. Th. Schütz, Slavische Ortsnamen im Gerichtsbezirke Kaaden und Duppau (Jahrbuch der Stadt Radonitz, hg. von R. Wenisch, 1914, S. 27 ff.) (*Schütz*).
55. Ernst Schwarz, Zur Namenforschung und Siedlungsgeschichte in den Sudetenländern (Prager Deutsche Studien, 30. Heft), Reichenberg 1927 (*Namenforschung*).
56. Derselbe, Die germanischen Reibelaute s, f, ch im Deutschen (Schriften der Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg, hg. von E. Gierach, Heft 1), Reichenberg 1926 (*Reibelaute*).
57. Derselbe, Die Ortsnamen des östlichen Oberösterreich (Prager Deutsche Studien, 42. Heft), Reichenberg 1926 (*Oböst. ON*).
58. A. Sedláček, Snůška starých jmen, jak se nazývaly v Čechách řeky, potoky, hory a lesy (Rozpravy české akademie věd a umění, I, Nr. 60), Prag 1920 (*Sedláček, Snůška*).
59. Fr. Steinbach, Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte (Schriften des Instituts für Grenz- und Auslandsdeutschum an der Universität Marburg, Heft 5), Jena 1926 (*Steinbach*).
60. K. Weinhold, Die Verbreitung und die Herkunft der Deutschen in Schlesien (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, hg. von Lehmann-Kirchhoff II, S. 161 ff.) (*Weinhold, Verbreitung und Herkunft*).
61. J. Wisnar, Die Ortsnamen der Znaimer Bezirkshauptmannschaft (Jahresbericht des Gymnasiums in Znaim 1894—95 und 1895—96), (*Wisnar, Znaimer ON*).
62. *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, hg. von Edward Schröder, Berlin (*ZdA*).
63. *Zeitschrift des deutschen Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens*, hg. von Strzemcha, Brünn (*ZGM*).
64. *Zeitschrift für Ortsnamenforschung*, hg. von J. Schnetz, München (*ZONF*).
65. *Zeitschrift für slavische Philologie*, hg. von M. Vasmer, Leipzig (*ZslPh*).
66. *Zeitschrift für vergleichende Sprachwissenschaft auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen*, Göttingen (*KZ*).
67. K. Zeuß, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme (Manuldruck, Heidelberg 1925).
68. J. Melich, *Magyar nyelvtudomány kézikönyve: A honfoglaláskori Magyarország*. Budapest 1929 (*Melich, Landname*).

Folgende Schriften konnten nicht mehr verwertet werden:

69. *H. Misko*, Die Mundart von Wadetstift. Reichenberg 1930.
70. *A. Müller*, Quellen- und Urkundenbuch des Bezirkes Teplitz-Schönau bis zum Jahre 1500. Prag 1929.
71. *H. Preidel*, Die germanischen Kulturen in Böhmen und ihre Träger. 1930.
72. *W. Schuster*, Die Ortsnamen des pB Aussig (Heimatkunde des Bezirks Aussig 2, S. 133 ff.). 1930.
73. *Ernst Schwarz*, Die Ortsnamen des Bezirkes Gablonz (MJIG 1930, S. 12 ff.). — Belege aus diesem Bezirke sind dieser Schrift, die als Heft 1 des „Sudeten-deutschen Ortsnamenbuches“ gesondert herauskommen wird, entnommen.
74. *W. Steinhauser*, Die genetivischen Ortsnamen Österreichs (Sitzungsberichte der Wiener Akad. der Wiss., phil.-hist. Kl., 206. Bd., 1. Abh.). Wien 1927 (erschienen 1930).

Folgende Abkürzungen werden außerdem noch häufig angewendet: ahd. = althochdeutsch; asl. = altslawisch; bair. = bairisch; d. = deutsch; FN = Familienname; GB = Gerichtsbezirk; md. = mitteldeutsch; mda. = Mundart, mundartlich; mhd. = mittelhochdeutsch; obd. = oberdeutsch; obersorb. = obersorbisch; ON = Ortsname; pB = politischer Bezirk; PN = Personennamen; poln. = polnisch; schles. = schlesisch; tsch(ech). = tschechisch.

Einleitung.

Im deutschen Osten gehören die Ortsnamen zu den wichtigsten Geschichtsquellen. Auch dem Laien fällt die große Anzahl der slaw. ON auf und er ahnt, daß ihre Aufnahme in den deutschen Mund nur eine der Äußerungen der Auseinandersetzung von deutschem und slawischem Volkstum ist.

Schon *F. Palacký* hat den ON der Sudetenländer sein Augenmerk zugewendet¹⁾. Er hat nicht nur über die Bildung der tschechischen ON gehandelt²⁾, er hat auch schon versucht, sie in den Dienst der nationalen Sache zu stellen, indem er auf Grund von Urkunden die tschech. Gestalt der ON in den deutschen Gebieten wiederherzustellen trachtete³⁾. Es ist ihm nicht immer gelungen, wobei man zu bedenken hat, daß er in erster Linie Historiker war. Ordnung in das große slaw. Namenmaterial hat erst *F. Miklosich* gebracht, der die Bildung der ON aus Personennamen im Slaw., die Bildung der slaw. Personennamen und die slaw. ON aus Appellativen in besonderen Abhandlungen dargestellt hat. In Einleitungen hat er die wichtigsten Bemerkungen dazu zusammengestellt. Seine in den Jahren 1860—1874 erschienenen Arbeiten sind wegen der Fülle des zusammengetragenen Materiales noch heute unentbehrlich, wenngleich einzelne Mängel immer deutlicher hervortreten und eine auf dem seitdem zugänglich gemachten Stoff aufgebaute Neubearbeitung ein dringendes Erfordernis ist.

Die deutsche Namenforschung in Böhmen hat *I. Petters* eingeleitet⁴⁾. Ihm war schon die Notwendigkeit klar, ein ON-Buch Böhmens zu schaffen, wobei er ON im weitesten Sinne genommen hat. Hinweise auf die ON-Bildung der Nachbarländer zeigen, daß ihm auch die Wichtigkeit einer Vergleichung für die Zusammenhänge der Namengebung und der Besiedlungsvorgänge klar gewesen ist. Er hat als erster die Umwandlung der böhmischen (= tschechischen) ON im Munde der Deutschen behandelt⁵⁾, ohne freilich schon die phonetische Begründung geben zu können. Im

¹⁾ Vgl. das kritische Referat des Vf. „Die Ortsnamenforschung in den Sudetenländern“ (ZONF 4, 64 ff.).

²⁾ Rozbor etymologický místních jmen českoslovanských (Časopis česk. Musea 1834, S. 404 ff.).

³⁾ Ohlídka ve staročeském místopisu, zvláště krajin již poněmčových (Časopis česk. Musea 1846, S. 55 ff.). Beide Aufsätze sind wieder abgedruckt in den Spisy drobné II, S. 248 ff.

⁴⁾ Die deutschen ON Böhmens (MGB 7, 1 ff.); Zur Kunde alter deutscher ON (Germania 12, 469 ff.).

⁵⁾ Über die ON Böhmens (Piseker Gymnasialprogramm 1855).

nächsten Jahre (1856) äußert er sich bei der Besprechung eines Buches: „Wir müssen dabei dem Herrn Verfasser vorzüglich dafür danken, daß er die Lautübergänge bei Umwandlung der ON sorgfältig beachtet und ihre Regeln festzustellen sucht. Dadurch wird das anscheinend Willkürliche zu einem notwendig Bedingten, dem sein Recht nicht abgestritten werden darf.“ Er spricht dann weiter über die ON in Böhmen, „über deren schmäbliche Entstellung durch die deutschen Einwanderer so häufig (von tschech. Seite) geklagt wird“⁶⁾.

Leider ist gerade über diese wichtigste Seite der ON-Forschung im deutschen Osten jahrzehntelang hinweggegangen worden. Allen ON-Arbeiten in den Sudetenländern und darüber hinaus ist bis ins neue Jahrhundert der Vorwurf der Einseitigkeit nicht zu ersparen. Es wird dabei von den Kinderkrankheiten, die jede neu emporkommende Wissenschaft durchzumachen hat, abgesehen. Aber der Germanist sah in der Regel nicht das Slaw., das für den Slawisten wieder allein da war. So arbeitete man nebeneinander, ohne zu sehen, daß auf einem Boden, wo Deutsche und Slawen jahrhundertlang zusammengewohnt haben, eine Masse von gegenseitigen Berührungen auch in den Namen aufgefunden werden müßte, die bei genügender Erkenntnis viele Auskunft über die Volksbeziehungen geben könnten.

Im folgenden seien nur diejenigen Arbeiten hervorgehoben, die sich mit ON einer größeren Gegend beschäftigen. Auf die anderen wird gelegentlich eingegangen werden. *Gradl* hat die ON des Egerlandes in seiner alten Ausdehnung behandelt, von dem richtigen Standpunkte ausgehend, daß ein geschichtlich zusammengehöriges Gebiet auch einen gemeinsamen Namenschatz besitzt. Die ON der südmährischen Bezirke Znaim und Nikolsburg hat *Wisnar* dargestellt⁷⁾, die der südböhmischen Bezirke Kaplitz, Krumau, Budweis und Prachatitz *Klimesch*. Der mährischen ON haben sich *Černý* und *Váša* angenommen. Alle diese Arbeiten kranken an dem oben gerügten Mangel, der damals freilich noch nicht deutlich gefühlt wurde. Das gilt auch von *Altrichters* Aufsatz über die Dorfnamen der Iglauer Sprachinsel⁸⁾, während die Arbeit von *A. Sedláček*⁹⁾ von historischem und nationalem Interesse getragen wird. Ihm kam es darauf an, aus Urkunden, Urbaren, ON usw. die tschech. Benennungen der Flüsse, Berge usw. fest- und wiederherzustellen. Es ist ihm wegen mangelnder philologischer Kenntnisse nicht überall geglückt.

Ein vertieftes Verständnis für die deutsch-slav. ON-Beziehungen

⁶⁾ Österreichische Blätter für Literatur und Kunst 1856, S. 405.

⁷⁾ Diesen in seinen „Beiträgen zur geographischen Namenkunde“ (ZGM 4, 121 ff.).

⁸⁾ Iglauer Gymnasialprogramm 1912—13.

⁹⁾ *Snůška starých jmen ...* Die genaueren Titel sind im Verzeichnis des benutzten Schrifttums angeführt.

bahnten die Arbeiten von *P. Lessiak*¹⁰⁾ an. Sowohl in deutscher wie slaw. Philologie daheim zeigte er, daß die Übernahme slaw. ON in deutscher Mund und umgekehrt durchaus nicht willkürlich ist, sondern in den jeweilig geltenden Aussprachsverhältnissen phonetisch begründet ist und dort, wo es an genauen Lautentsprechungen fehlt, Lautersatzerscheinungen zu beobachten sind, die in ihrer Regelmäßigkeit gewisse Rückschlüsse auf die Zeit der Entlehnung gestatten. Die große Bedeutung dieser Forschungen liegt darin, daß es dadurch möglich ist, an Stelle der früheren mehr oder minder durch lautlichen Anklang veranlaßten und deshalb z. T. willkürlichen Deutungen wissenschaftlich gestützte einwandfreie zu geben, die ON-Kunde gerade in den deutsch-slav. Grenzgebieten zur Wissenschaft zu erheben und ihre Ergebnisse für die Geschichtsforschung bereitzustellen.

Neuere Arbeiten in den Sudetenländern haben die Zeit und Art der Eindeutschung in größerem Maße beachtet. Dies gilt von *Schütz* über die slaw. ON der Gerichtsbezirke Kaaden und Duppau, *Sandbach* über die Schönhengster ON, *Liewehr* über die ON des Kuhländchens, *Rößler* über die des pB Komotau. Vermißt wird die Auswertung der Ergebnisse der ON-Forschung für die Fragen der Geschichte, besonders der in den Sudetenländern voranstehenden Probleme der Siedlungsgeschichte.

In dem 1921 erschienenen I. Bande der „Geschichte Böhmens und Mährens“ von *Bretholz* wurde eine zwar nicht neue, aber nun erst mit Nachdruck vertretene Hypothese über die Herkunft der Sudetendeutschen in den Vordergrund gestellt, ohne daß auf die Aussagen der Sprach- und besonders Namenforschung irgendeine Rücksicht genommen worden wäre. Dadurch wurde mein Buch von 1923 über Namenforschung und Siedlungsgeschichte in den Sudetenländern ausgelöst. Das Material war nur bis etwa 1230 erfaßt worden und die Ergebnisse befriedigten mich nicht allseits. Es erwies sich als notwendig, die Untersuchung auf größeres Material zu stützen und über größere Zeiträume auszudehnen. Die Vorarbeiten dazu haben schon 1924 eingesetzt und sind in verschiedenen Zeitschriften (ZONF, MGB, AslPh, ZslPh) z. T. erschienen. Auch Fragen der Frühgeschichte wurden behandelt (in Aufsätzen in *Sudeta*, *MöG*). Gleichzeitig habe ich der Mundartenforschung mein Augenmerk zugewendet, die nicht nur eine der Grundlagen für ON-Forschung, sondern auch ein wichtiges Hilfsmittel zur Klarlegung der Siedlungsprobleme im deutschen Osten ist (vgl. meine Aufsätze in den *Mitteilungen der Schles. Gesellschaft für Volkskunde*, in *Teuthonista* und *PBB*). Die Ergebnisse liegen in diesem Buch vor, das neben die sprachliche Betrachtung der ON bewußt ihre Verwertung für die Geschichte stellt.

¹⁰⁾ Die wichtigsten sind: Die Mundart von Pernegg (*PBB* 28, 1 ff.); Ein Beitrag zur kärntnischen ON-Kunde (*Carinthia* I, 96, 129 ff.); Alpendeutsche und Alpenslawen in ihren sprachlichen Beziehungen (*Germ.-roman. Monatsschrift* 1910, S. 274 ff.); Die kärntnischen Stationsnamen (*Carinthia* I, 112, 1 ff.).

Von den anderen Beiträgen, die bestrebt waren, die Sprach- und Namenforschung in den Dienst der Siedlungsgeschichte zu stellen, sind am zahlreichsten die Aufsätze von *A. Mayer*. Zu ihnen wird bei Gelegenheit im Buch Stellung genommen. Von richtigen Voraussetzungen ausgehend hat *Mayer* immer mehr und mehr die Selbständigkeit der Namenforschung geopfert und sie in einseitiger Weise zugunsten der Bretholz'schen Hypothese verwendet. Er übersieht ganz die große Menge von Aussagen, die sich aus den ON für die spätmittelalterlichen Beziehungen von Deutschen und Tschechen ergeben. So scheinen mir seine Aufsätze geeignet, den Nichtphilologen, der nicht Richtiges von Unrichtigem zu scheiden versteht, und die junge ON-Wissenschaft, die sich ja ihre Methode erst schaffen muß, auf Irrwege zu führen.

Die Historiker haben die ON bei ihren Forschungen nicht in dem Maße berücksichtigt, wie es notwendig gewesen wäre. Es gilt das nicht nur für das Buch von *Bretholz*, sondern auch für die anderen Landesgeschichten. Zur Entschuldigung kann nur dienen, daß das Material dazu vom Philologen nicht bereitgestellt war. Mehr Augenmerk haben die Geographen den ON zugewendet. Das Buch von *W. Friedrich* über die historische Geographie Böhmens ist trotz aller Mängel, die ihm anhaften, eine hervorragende Leistung. Er hat ganz systematisch die ON zu verwerten gesucht, weniger mit philologischen als mit geographischen Mitteln. Er hat damit eine Methode angebahnt, die sehr ausbaufähig ist. Die großen Werke von *Hassinger* und *Machatschek* leiden darunter, daß sie den Namenschatz und seine Aussagen noch nicht in der wirklich zukommenden Bedeutung ausschöpfen konnten.

Ich habe mich in diesem Buche auf die Sudetenländer beschränkt. Ich habe aber immer im Auge behalten, daß diese nur einen Teil des ostdeutschen Raumes darstellen. In diesem ist überall mit gleichen oder ähnlichen Voraussetzungen zu rechnen. Von der Ostsee bis zur Adria hat sich hier das Deutschtum mit der Slawenwelt seit dem Mittelalter auseinanderzusetzen gehabt. Auf dem Gebiete der ON ist in Nordostdeutschland fast noch alle Arbeit zu leisten. Die bisherigen Werke können in ihrer Einseitigkeit und ihrem mangelhaften philologischen Unterbau nicht befriedigen. Ich kann auch *Brückners* Ausführungen über die slaw. Namensgebung Ostdeutschlands¹¹⁾ nicht ganz billigen. Dieser hervorragende Slawist hat gewiß recht, wenn er die Mängel der zahlreichen Arbeiten über dieses Gebiet hervorhebt, die Wichtigkeit der Vergleichung z. B. mit dem polnischen Namenschatze betont und die verschiedenen von philologischem Wissen nicht beschwerten Äußerungen der Lokalforscher zerpfückt. Aber er selber sieht auch nur die slaw. Namen, ohne mitzuteilen, was ihre Lautgestalt im deutschen Munde aussagt. Er trachtet nur aus

¹¹⁾ Ostdeutschlands slawische Namensgebung (Deutsche Geschichtsblätter 1916, S. 75 ff.); Zur slawisch-deutschen Namenkunde (ZslPh 3, 1 ff.).

den deutschen Schreibungen die richtige slaw. Grundlage und damit eine Deutung zu gewinnen. Dabei bleibt er stehen, ohne daran zu denken, diese Erkenntnisse für die Geschichte der deutsch-slav. Berührungen auszunutzen. Er ist noch sehr geneigt, unter den Schreibungen die Willkür hervorzuheben. Dadurch, daß er die Lautersatzregeln *Lessiaks* nicht in ihrer vollen Bedeutung zur Kenntnis nimmt, verschmäht er, die den Schreibungen zugrunde liegende Aussprache im deutschen Munde in die Wagschale zu werfen. Seine pessimistischen Äußerungen über die Aussagen der slawischen Namengebung Ostdeutschlands¹²⁾ sind nur unter dem Gesichtspunkte der einseitigen Slawistik verständlich und es ist nicht der geringste Zweck dieses Buches zu zeigen, daß doch mehr aus dem Namenschatze des deutschen Ostens herausgeholt werden kann.

Grundsätzlich werden in diesem Buche die deutschen wie die tschechischen Namen als gleichwertig betrachtet, selbstverständlich auch die Formen, die bei der Übernahme in deutschen und tschechischen Mund zustande gekommen sind. Der philologischen Behandlung ist der erste Teil eingeräumt. Er soll die Grundlage für die geschichtliche Verwertung im zweiten Teil bieten. Im übrigen wurde die philologische Darstellung auf das unbedingt Notwendige beschränkt, da ja das Buch auch für Nichtphilologen berechnet ist. Erstmals im deutschen Osten ist die geographische Methode mit Deckblättern angewendet worden. Bei wichtigen Erscheinungen wurde immer nach ihrem Verbreitungsgebiet und nach der Ursache dafür gefragt. Der Mängel mancher Ergebnisse bin ich mir wohl bewußt. Es wird ein jetzt und seit alter Zeit zusammenhängendes Gebiet herausgegriffen, das aber doch, vom Standpunkt des deutschen ON-Forschers und des Kulturhistorikers betrachtet, kein Ganzes darstellt. Es wird das Wagnis unternommen, Folgerungen anzuknüpfen, ohne daß alle Nachbarlandschaften gründlich untersucht worden wären. Die zufälligen Staatsgrenzen sind selbstverständlich je nach Bedarf überschritten worden. Als größter Nachteil hat sich das Fehlen eines ON-Buches der Sudeten- und der Nachbarländer erwiesen. Es war mühselig, sich aus den vielen auf verschiedener Höhe stehenden Urkundenwerken die Namenbelege zu verschaffen. Die Archive konnten beiseite gelassen werden, da der Hauptwert auf die Ausschöpfung der Namen bis 1300 gelegt war und für diese Zeit viel Material zur Verfügung stand. Es ist selbstverständlich, daß jeder, der den Namenschatz eines kleinen Gebietes, z. B. eines Bezirkes,

¹²⁾ Z. B. Deutsche Geschichtsblätter 1916, S. 87: „Aus diesen Angaben erhellt zur Genüge, wie schwierig zu behandeln und im Grunde genommen, wie undankbar und aussichtslos das ganze Thema ist; niemals würde die darauf angewandte Mühe sich verlohnen“; S. 90: „Der positive Ertrag, den diese ganze Namengebung liefert, ist ein minimaler“; „Darüber kann es keine Täuschung geben, daß hinter der aufgewandten Mühe dieser philologischen Kleinarbeit des Slawisten, eventuell auch des Germanisten, der positive Ertrag weit zurückbleibt“.

bearbeitet, in Einzelheiten Verbesserungen zu dem hier Gesagten wird vornehmen können, da vollständigeres Material eben überall ein genaueres Urteil ermöglicht. Dieser Nachteil muß mitgenommen werden, da dafür der Vorteil des Überblickes über ganze Länder in die Wagschale geworfen werden kann und Erkenntnisse dadurch möglich sind, die bei einem kleinen Blickfeld ausgeschlossen wären. Es war nicht möglich, die Verbindung der ON-Kunde mit den anderen Wissenschaften so innig herzustellen, wie es sich heute immer mehr als dringende Notwendigkeit ergibt. Immerhin konnte das Verhältnis zur heutigen Sprachgrenze, zur Grenzzone um etwa 1300, zur Urlandschaft im 6. und 13. nachchristlichen Jahrhundert, bisweilen auch zur Bodenbeschaffenheit erörtert werden. Die Deckblätter werden erst dann richtig ausgenützt werden, wenn sie mit ähnlichen, z. B. der Dorf-, Flur-, Hausformen usw. kombiniert werden können. Der derzeitige Stand der Arbeiten auf diesen Gebieten gestattete nicht, diese notwendigen Verknüpfungen hier vorzunehmen. Für diese Wissenschaftszweige bedeutet das Buch deshalb eine Bereitstellung des ON-Materials. Mag einzelnes auch verbesserungs- und erweiterungsfähig sein, so hoffe ich doch, daß die Notwendigkeit und der Wert solcher Forschungen anerkannt wird.

I. Bildung und Veränderung der Ortsnamen.

A. Bildung der Ortsnamen.

a) Vorkeltische Namen.

1. Vorkeltische Namen (besonders illyrische).

Die seit Beginn der mittleren Bronzezeit bis zur ersten Stufe des Eisenzeitalters in einem großen Raume von Westpolen und Südbrandenburg südwärts einschließlich der Sudetenländer und von Niederösterreich feststellbare sogenannte *lausitzische* Kultur kann heute mit ziemlicher Sicherheit den Illyriern zugeschrieben werden. Keine der Hypothesen, die sie für germanisch oder slawisch oder karpodakisch ausgab, erwies sich als haltbar. Die slawische, eine der stärksten Stützen der Lehre von der slawischen Uransässigkeit, am nachdrücklichsten früher auf tschechischer Seite von *Piž*¹⁾, jetzt auf polnischer Seite von *Kostrzewski*²⁾ und zuletzt von *Czekanowski*³⁾ vertreten, ist ganz unmöglich. *L. Niederle* hat sich von diesen Anschauungen allmählich entfernt, obgleich er in seinem großen Werke (*Starož.*, Manuel I.) noch offensichtlich Zurückhaltung übt. *Červinka* aber spricht nicht mehr davon⁴⁾. *Schránil*⁵⁾ erklärt die Möglichkeit der Hypothese damit, daß die chronologischen Voraussetzungen unrichtig waren, das Material unzureichend und nicht genügend sorgfältig beglaubigt war und ein bestimmter Bestattungsbrauch, die Leichenverbrennung, zu sehr betont worden ist. Die slawische Hypothese ist auch aus sprachlichen Gründen unmöglich, wie *M. Vasmer*⁶⁾ betont hat. Auch die germanische Hypothese, deren Hauptvertreter *C. Schuchhardt*⁷⁾ ist, ist, da sich die lausitzischen Funde mit den sicher germanischen am Ufer der Nord- und Ostsee nicht in Einklang bringen lassen, abzulehnen. Am besten ist die Ansicht *Kossinns*⁸⁾ gestützt, daß *illyrische* Stämme die Träger dieser Kultur gewesen seien. Der Wandertrieb der indogermanischen Stämme in Europa geht, seit sie ins Licht der Geschichte treten, tatsächlich mit Vorliebe

¹⁾ *J. L. Piž*, *Starožitnosti země české*, Prag 1899; *Die Urnengräber Böhmens*, Prag 1907.

²⁾ *Kostrzewski*, *Wielkopolska*, S. 166 ff.

³⁾ *Czekanowski*, *Wstęp da historji słowian*, Lemberg 1927.

⁴⁾ Bei *Ebert*, *RV* II 55 ff.

⁵⁾ S. 222.

⁶⁾ *ZslPh* 2, 539 ff. und 4, 273 ff. Eine ausführlichere kritische Zusammenstellung der ganzen Frage bringt jetzt mein Beitrag (*MöG* 43) „Die Frage der slaw. Landnahmezeit in Ostgermanien“.

⁷⁾ *Prähistorische Zeitschrift* 1 (1909), S. 360 ff.

⁸⁾ Vgl. dazu jetzt *Seeger* bei *Ebert*, *RV* VII 255.

nach Süden, aus leicht erklärlichen Gründen. Die *Osen*, die noch um 100 n. Chr. in der Slowakei bezeugt sind⁹⁾ und ausdrücklich als pannonisch, d. h. im weiteren Sinne als illyrisch bezeichnet werden, sind gewiß die letzten Reste der Illyrier, deren Hauptmasse sich schon Jahrhunderte vorher gegen Süden (Nordostitalien, östliche Alpenländer, Balkan) ausgebreitet hatte. Auch *Menghin*¹⁰⁾ hält die illyrische Hypothese für die wahrscheinlichste, da eine Verbindung der lausitzischen Kultur nach Ungarn und Oberitalien in der älteren Eisenzeit bestehe, wo wir beim Auftauchen geschichtlicher Nachrichten illyrische Stämme finden. Erhärtet wird diese Ansicht durch die illyrischen Namen, die sich in den Sudetenländern und ihrer Nachbarschaft zeigen, auf die *Kossinna*¹¹⁾ und *R. Much*¹²⁾ nachdrücklich hingewiesen haben.

Durch die Arbeiten von *Krahe* und *Jokl*¹³⁾ sind jetzt infolge der Herausarbeitung der illyrischen Bildungssuffixe und des gebotenen Vergleichsmaterials Untersuchungen und Feststellungen außerhalb des illyrischen Hauptgebietes eher möglich als vor einigen Jahren. In Betracht gezogen werden hier die bei antiken Schriftstellern, besonders in der *Germania Magna* des *Ptolemaeus*¹⁴⁾ angeführten Namen, ferner solche moderne, bei denen bestimmte Gründe veranlassen, ihnen hohes Alter zuzusprechen. Da es sich hier darum handelt, feste Grundlagen zu gewinnen, bleibt Allzuhypothetisches lieber fern. Dagegen werden auch Völkernamen herangezogen, um das antike Material möglichst auszuschöpfen.

Auf der Karte des Ptol. (2, 10) begegnet im oberen Elbegebiet *Στράγωνα*, dessen Suffix illyrisch ist. ON auf *-ōn-a* begegnen von Pannonien an sehr häufig, z. B. *Flanona*, *Narona*, *Scardona*, *Emona* u. a.¹⁵⁾ Ein im Illyrischen sehr häufiges Suffix enthält weiter der ON *Λευκάριστος*, der am Südabhange des *Ἀσκιβούργιον* eingezeichnet ist¹⁶⁾. Das östlich der Moldau, die Ptol. für die Elbe hält, eingetragene *Νομιστήριον* deckt sich¹⁷⁾ gut mit *Numistro*, *Νομιστρων* in Lukanien. *Σερούια* südwestlich von *Ἀσάγκα*, im Lande der Quaden, erinnert an *Setovia* in Dalmatien¹⁸⁾. Unsicher ist die Zugehörigkeit von *Ἀρσόνιον* und *Ἀρσικούα*, da sonst nur die Suffixe *-ōna* und *-ika* als illyrisch bezeugt sind. *Ἀρσόνιον* ist südlich vom *Ἀσκιβούργιον*, *Ἀρσικούα* mehr gegen die Donau eingezeichnet. Man könnte an einen dem

⁹⁾ Tacitus, *Germania*, c. 43 u. c. 28.

¹⁰⁾ S. 69.

¹¹⁾ Mannus 4, 287ff.

¹²⁾ ZdA 41, 97ff.

¹³⁾ Bei *Ebert* RV, Artikel „Albaner“ und „Illyrier“.

¹⁴⁾ O. Cuntz, *Die Geographie des Ptolemäus*, Berlin 1923.

¹⁵⁾ *Krahe*, S. 49; *R. Much* bei *Hoops*, RGA III 393.

¹⁶⁾ *Krahe*, S. 68; *R. Much* a. a. O.

¹⁷⁾ *R. Much*, *Mitteil. d. Anthropol. Ges. in Wien* 47, S. [40] und *Hoops*, RGA

III 319.

¹⁸⁾ *Jokl* bei *Ebert*, RV VI 46.

lateinischen *ursus* entsprechenden alten Namen für den Bären denken. Lateinisch *ursus*, griech. ἄρκτος, gallisch *artos* und alban. *ari* rühren aus idg. **ark̑šo-*, **ark-sko-*, „Brummer“ her¹⁹⁾. Zu vergleichen sind die Flußnamen Ἄρσα, jetzt serb. *Rasa* und *Arsia*, Fluß in Istrien, jetzt kroat. *Raša*²⁰⁾, und der Volksname Ἀρσιῆται, der unten besprochen wird. Das schon nördlich des Riesengebirges in der Nähe der Weichselquelle ange-setzte Καλισία wurde von *Zeuss* S. 762 mit Kalisch zusammengebracht, woran man heute noch vielfach festhält²¹⁾. Man betrachtet diesen ON als den einzigen, der mit Sicherheit mit einem heutigen Ort gleichgestellt werden könne. Der Name spielt bei polnischen Prähistorikern, bei denen er als Beweis eines alten so weit nach Westen (bis zur Weichselquelle) vorgeschobenen Slawentums gilt, eine große Rolle. Da aber in Wirklichkeit sonst nichts dafür spricht, daß die Slawen schon vor dem 6. Jh. in diese Gegend gelangt seien, ist zur Vorsicht zu raten. Es ist auch eine Ableitung aus einer anderen Sprache möglich, etwa von illyr. **kāl-*, vgl. altind. *kāla* blauschwarz, schwarz, dorisch καλῖς „Fleck“. Im übrigen ist wegen des Suffixes an den illyr. Namen *Ulcisia*, wegen des Grundwortes an Καλουκῖνοι und *Caloucianus* bei Saloniae zu erinnern²²⁾. Mit dem dakischen Σιγγίδαυα ist zu vergleichen Σιγγονή, von Ptol. in der slowakischen Ebene eingetragen, mit einem im Illyr. häufigen Suffix²³⁾. Στρεουιντία, im nördlichen Mähren angesetzt, hält *R. Much*²⁴⁾ ansprechend für einen Flußnamen (aus **srevontīā*, zur idg. Wurzel **srev-* fließen), dem griech. ῥέουσα entsprechend. Der Wandel *sr-* zu *str-* ist im Illyrischen und Thrakischen schon alt, vgl. Στρώμων *Struma*, zu **srum-* Fluß. Zu vergleichen ist wegen des Alters der Bildung noch preuß. *Strewe* ein See, litauisch *Strėva* ein Fluß (*Gerullis*, S. 174²⁵⁾).

Festeren Boden betreten wir bei der Erklärung einiger Flußnamen. Das Fortleben in anderen Sprachen sichert die Grundlage, die von den in den verschiedenen Handschriften des ptolemäischen Werkes bezeugten Schreibungen deshalb viel unabhängiger ist. Die *March* begegnet zuerst bei Tac. Ann. II 63 als *Marus*. Die Endung *-us* ist häufig bei illyrischen

¹⁹⁾ Vgl. Indogermanisches Jahrbuch 12, 138.

²⁰⁾ Dazu *Loewenthal* in PBB 45, 240; vgl. preuß. *Arsio* Orschen, *Arse* Fluß in Nadrauen (*Gerullis*, S. 11). *Kannengießler* hält *Arsia* in Istrien für etruskisch und vergleicht den etrusk. PN *Arsius* (*Jokl* bei *Ebert* VI 45).

²¹⁾ So z. B. *Brückner*, *Slavia* 1, 399.

²²⁾ *Krahe*, S. 18, 89; *R. Much* denkt *ZdA* 41, 123 an eine kelt. Ableitung; *Vasmer* spricht sich neuestens (*ZslPh* 5, 369) zweifelnd für unslawische Herkunft aus.

²³⁾ *R. Much* bei *Hoops*, *RGA* IV 181.

²⁴⁾ Ebenda IV 294.

²⁵⁾ Über ein baltisches Suffix *-ind-*, das auch in Flußnamen auftritt, s. *Gerullis*, S. 256.

Flußnamen, vgl. *Dravus, Savus, Drinus, Ulcus* u. a.²⁶⁾. Im Altslaw. sind fremde Flußnamen gern zu Femininen gemacht worden, vgl. *Dráva, Sáva, Drina, Vuka*. Eine keltische Ableitung ist nicht möglich, da das dem deutschen „Meer“, ahd. *mari*, lat. *mare* entsprechende kelt. Wort *mori-* heißt, vgl. die kelt. Namen *Aremorici, Morini, Vindomora*. Im Illyrischen dagegen ist schon in alter Zeit idg. *o* zu *a* geworden²⁷⁾. Der Name der *Maros* in Ungarn dürfte aus dem dem Illyr. nahe verwandten Dakischen stammen. Zugrunde liegt illyr. *mar-* „Sumpf, Moor“²⁸⁾, ein Stamm also, der schon wegen seiner allgemeinen Bedeutung fähig ist, häufiger als Flußname gebraucht zu werden. Der mährische Name dürfte schon bei den Quaden in **Marahwō*, später *Maraha* „Sumpffluß“ umgedeutet worden sein, da darauf das ahd. *Marah(ah)a* in den Fuldaer Annalen, 1002 *Maraaho* (CB I 48), 1051 *Maraha* (CB I 51) samt der heutigen Schriftform *March*, wo das *-ch* den letzten Rest des *-aha* darstellt, weisen²⁹⁾. Auf dem germ. **Maraha* des 6. Jh. beruht dann das tschech. *Morava*, in den Ann. Altah. (MG XX 815) *Marowa*, 1213 *Morawa* (CB II 101). In der deutschen Mundart gilt für den Oberlauf *mōra*, das auf das tschech. *Morava* zurückgeht.

Wie häufig unser Gewässername gewesen sein muß, ersieht man daraus, daß er noch mehrmals zu belegen ist. *Mohra* heißt der bedeutendste Nebenfluß der *Oppa* in Nordmähren und Schlesien, die selbst einen illyr. Namen führt. Wohl könnte man nach der tschech. Form *Moravice* an eine Übertragung vom Hauptflusse Mährens (mit dem Sinn „kleine March“) denken, aber die deutsche Aussprache zeigt, daß eine Grundlage *Morava* bestanden haben muß. Sie ist tatsächlich zu belegen, in einer Fälschung des 13. Jh. steht für unseren kleinen Fluß *Morawa* (CB II 373). Die Verkleinerung ist also im Tschech. erst in späterer Zeit erfolgt, als es beim Ausbau des Landes notwendig wurde, die beiden gleichbenannten Gewässer auseinanderzuhalten. Auch ein Zufluß der Biele im Glatzer Kessel heißt *Mohra*, eine *Moravka* (Verkleinerung zu *Morava*) fließt in Ostschlesien in die *Ostrawitza*. Daß hier überall an letzten Endes illyrische Namengebung zu denken ist, folgt einmal aus der illyrischen Benennung der Hauptgewässer (*March, Oppa*, vielleicht auch *Neiße*), ferner daraus, daß die vom gleichbedeutenden altslaw. **maře* etwa mögliche Benennung **Mořinica* ebenso wie *Morava* in Böhmen fehlt. Ein galizischer Fluß *Morafa* dürfte über **Morachwa* zunächst aus dem Bastarnischen

²⁶⁾ Zum Namen der damit verglichenen Mur s. S. *Pirchegger*, Die slaw. ON des Mürzgebietes, S. 58, 121 ff., 194. Dagegen jetzt *Steinhauser*, AslPh 42, 244 [KN].

²⁷⁾ *Jokl* bei *Ebert*, RV VI 43.

²⁸⁾ *Jokl* bei *Ebert*, RV VI 36. Zum Namen vgl. noch *Melich*, Landnahme, S. 334, 225 ff.

²⁹⁾ Auf ein Nebeneinander von quadisch **Marahwa* und **Marawa*, das *A. Mayer* (ZGM 26, 35) konstruiert, deutet nichts. Über das slaw. Flußnamensuffix *-ava* s. weiter unten S. 75.

und weiter vielleicht aus einem gleichbedeutenden vorgerm. Flußnamen stammen³⁰⁾. Der bei slaw. Forschern beliebte Hinweis auf die serbische *Morava*, wodurch slaw. Ableitung des Flußnamens gewiß sei, fällt zusammen, da der serb. Fluß ursprünglich *Margus* gelautet hat, bei den Serben also umgedeutet worden ist, die meisten Namen größerer Gewässer in Serbien übrigens vorlawischer Herkunft sind³¹⁾.

Es stimmt vorzüglich in die Reihe der hier als illyr. betrachteten Flußnamen, daß auch die *Oppa*, der Hauptfluß des früheren Österr.-Schlesien (wofür jetzt gern *Oppaland* gebraucht wird), nach einer ansprechenden Vermutung *Jokls*³²⁾ auf illyr. *apa* „Wasser“ zurückgeführt werden kann³³⁾. Die ältesten Belege sind 1062 *fluuius Opa* (Cod. Siles. VII S. 10), 1031 *Vpa* (RegB I 41; verdächtige Urk.). Die deutsche Aussprache beruht auf tschech.-poln. Vermittlung (tsch. *Opava*). Es ist wieder die uns schon von der *Morava* her bekannte Anfügung des Suffixes (die in Wertach in Bayern: vorgerm. *Virdo* ihr Analogon hat) eingetreten, ja vermutlich auch hier die germanische Grundlage als **Apahwa* anzusetzen. Die von mir Namenforschung S. 25 vermutete german. Ableitung ist besser fallen zu lassen, da das tschech. *op-* nur auf **ap-* zurückgehen kann. Das illyr. *apa*, das *Krahe* noch nicht erschlossen hat, weist *Jokl* als Flußnamengrundwort in Erlaf, alt *Arilape*, Fluß in Niederösterreich³⁴⁾ und *Kulpa*, alt *Κόλαπις* (ansprechend als **q^uol-ap-* „gewundener Fluß“ gedeutet) nach³⁵⁾, zumal im Baltischen, das wegen seiner Altertümlichkeit vielfach Berührungen mit dem Illyr. aufweist, das Wort noch als Simplex belegt ist (preuß. *ape* Fließ, *apus* Quelle), auch das Altindische *áp-* Wasser, avest. *āp-* „Wasser“ kennt³⁶⁾.

Bei der aus dem Riesengebirge kommenden *Aupa* liegt illyr. Ursprung deshalb nahe, weil Ptol. hier die illyr. benannten *Κορκοῦροι* (s. u.) einzeichnet. Der Fluß wird spät genannt (1568, 1569 *Upa*), früher das darnach benannte Pfarrdorf *Upa* (so 1260, RegB II 1169), das dann in der Stadt Trautenau aufgegangen ist. Der tschech. Name geht auf ein **Aupā* oder ein **Ōpā* zurück. Letzteres gibt eine sehr gute Etymologie. Wie das lit. *ūpe* „Fluß, Strom“, lett. *upe* „Fluß, Bach“ gegenüber preuß.

³⁰⁾ Über germ. Flußnamen in Galizien handelt *Rozwadowski*, Bemerkungen zur Vorgeschichte Osteuropas und zur Frage nach der indo-europäischen Urheimat auf Grund der Gewässernamen (Rocznik Slawistyczny 6, 53 ff.).

³¹⁾ Gegen *Niederle*, Slov. Star. II 331. Zur Namengebung vgl. lett. *Mare* Fluß, lit. *Zižmare* Fluß (*Gerullis*, S. 28).

³²⁾ Bei *Ebert*, RV VI 35 ff. Über *Oppa* und *Aupa* s. jetzt Verf., ZONF 6, 193 ff. [KN].

³³⁾ So jetzt auch *Vasmer*, ZslPh 5, 369.

³⁴⁾ Im ersten Teil steckt wohl *aril* Adler, vgl. preuß. *arelis* in *Arelen* (See), *Arle* Orten, lit. *Orlia*, ein Fluß (*Gerullis*, S. 10, 11).

³⁵⁾ ZONF 2, 244.

³⁶⁾ Vgl. die Flußnamen preuß. *Caupeaps*, lit. *Kaupupis*, lit. *Ragupe*, preuß. *Sarape* Schwarup u. a. (*Gerullis*, S. 58, 143, 152).

ape zeigen, hat ein ablautendes Wurzelnomen idg. **ōp-*, **op-* bestanden³⁷⁾. Wenn auch **ōpa* bis jetzt im Illyr. nicht bezeugt ist, ist gegen die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit seines Daseins kaum etwas einzuwenden. Im Germ. mußte **Ōpa* unverändert bleiben, im Tschech. dafür schließlich *Upa* eintreten, worauf wieder das deutsche Aupa beruht.

Bei der südlich der Aupa in die Elbe mündenden Mettau, tsch. *Medhuje* (gesprochen *Metuje*), 1186 *Methugia* (CB I 282, zweifelhaftes Original), in späteren Fälschungen des 13. Jh. *Methuge*, *Methungen* (CB II 400) denkt *Steinhauser*³⁸⁾ an illyr. *met-*, „Mitte“ (erhalten in *Metubarbis*, Flußinsel „zwischen den Sümpfen“, ON *Metulum*). Bei den drei Flüssen namens Neißer, der Glatzer Neißer, 981 und 1096 *Niza*, 1248 *Nisa* (Cod. Siles. VII, S. 2, 14, Nr. 668), der Görlitzer oder Gablonzer Neißer, 1241 *Niza*, *Nizza* (RegB I 482) und dem aus der wütenden und kleinen Neißer bestehenden Nebenbach der Katzbach, habe ich Namensforschung S. 18 an eine germ. Grundlage **nid-*, übersetzt in das Slaw. als *Nizá* „niedriger Fluß“ gedacht. Da aber die Görlitzer Neißer im Sorbischen *Nisa* genannt wird, also altes *s* enthält, empfiehlt sich diese Ableitung nicht. Da nach Ausweis von tschech. *Jizera* aus germ. **Izara* (aus **Isara*) bei Durchgehen durch german. Mund für zwischenvokalisches -s- ein *z* (stimmhafter Laut) zu erwarten wäre, möchte ich eine Vorlage **Nissa*, vielleicht aus **Niksa* assimiliert, annehmen³⁹⁾. Gerade die Undeutbarkeit deutet auf ein sehr hohes Alter dieses Namens, der doch, wie sein dreimaliges Vorkommen nahelegt, einmal einen ganz einfachen Sinn gehabt haben muß⁴⁰⁾.

Unerklärt ist bis jetzt auch der Name der Oder. Die Schreibung Σουήβος ποταμός „Swebenfluß“ bei Ptol. II 11, 2, 8 ist offensichtlich gelehrt. Slaw. Ableitung wird gern angenommen⁴¹⁾ unter Hinweis auf ein mährisches und kroatisches Flößchen *Odra*. Aber in keinem dieser Länder sind die Slawen autochthon. Da bis nach Schlesien illyr. Namen reichen und die lausitzische Kultur hier einen Mittelpunkt hatte, wäre eine illyr. Deutung ansprechender. Müllenhoff⁴²⁾ sucht eine Verknüpfung mit der bei Ptol. II 11, 2, 7 genannten Οβιαδούας herzustellen, die aber, nach der späteren Entwicklung zu schließen, nicht die Grundlage unseres Flußnamens sein kann. R. Much⁴³⁾ sieht jetzt ansprechend eine germ.

³⁷⁾ *Trautmann*, Balt.-Slaw. Wörterbuch S. 11.

³⁸⁾ Anz. f. d. Alt. 44, 12 nach *Jokl*, jetzt bei *Ebert*, RV I 86 ff.

³⁹⁾ Vgl. tschech. *ponikva*, in Mähren die Punkwa „Wasserloch“, preuß. *Nycapc*, lit. *nykti* „verschwinden“, aber auch balt. *nika-* „niederbeugt“.

⁴⁰⁾ *Vasmer* erklärt jetzt (*ZslPh* 5, 367), daß der Name weder aus dem Germanischen noch Slawischen gedeutet werden kann, weiß aber ebenfalls keine Erklärung zu bieten.

⁴¹⁾ So *Brückner*, Deutsche Erde 4, 24.

⁴²⁾ DAK II 209.

⁴³⁾ *ZdA* 62, 145.

benannte Οὐδαούα darin und bezieht sie auf die Weide, einen bedeutenden rechtsseitigen Nebenfluß der Oder⁴⁴). Geschrieben wird 892 *Odagra*, *Odogra* in den Ann. Fuld., *Adora* bei Widukind 1, 28, *Oddora* bei Adam von Bremen 4, 13. Die tschech. und polnische Form *Odra* lassen auf altes **Adrā* schließen, so daß *Gierachs* Ableitung⁴⁵) vom germ. *adar*, ahd. *atar* „schnell“ nicht möglich ist. Hier liegt nämlich nach Ausweis von nordlit. *ātrus* „heftig, hitzig“, altengl. *ædre* Adv. „sofort, früh“ langes *ā* vor, aus dem nur altslaw. **Adra* hätte hervorgehen können. Eine Ablautstufe mit kurzem *a* ist nicht nachzuweisen. Eine germanische Ableitung wäre an sich deshalb nicht unmöglich, weil der Unterlauf des Flusses gewiß seit den ältesten Zeiten in germ. Besitz gewesen ist. Das Illyrische bietet gute Vergleichsmöglichkeiten, so die Stadtnamen **Ἀδρα*, **Ἀτριά* samt Fluß **Ἀτριανός* in Venetien im Lande der illyr. Veneter⁴⁶), womit sich auch die kroat. *Odra* vereinigen ließe. *Jokl* hält auch *Adra-gaoe* Attergau in Oberösterreich (mit *-d* im Indiculus Arnonis belegt), ursprünglich vermutlich Flußname, für den die Kelten *Agira* eingeführt (oder übersetzt?) haben, und **Ἀδραβαί*, Beiname der *Κάμπροι* in Niederösterreich, für illyrisch⁴⁷).

Die alte thrakische Benennung des Unterlaufes der Donau war *Istrus*, das ins Griech. (**Ἴστρος*) übergegangen ist und mit dem frühen Wandel *sr-* zu *str-* aus **Istrus* (zu altind. *iśirás* regsam, frisch, kräftig, griech. *ἰσρός*, *ἱερός*, *ἰρός*, kräftig, heilig) erklärt wird⁴⁸). Der Donauname selbst stammt aus dem Keltischen (s. u.).

Da die Osi noch zur Zeit des Tacitus nördlich der Donau in der heutigen Slowakei saßen, sind hier besonders vorkeltische Namen (Fluß- und Gebirgsnamen) zu erwarten. Die Erforschung stößt bei Germanisten und Slawisten auf Schwierigkeiten, da außerdem noch thrakische, ungarische und andere Schichten unterschieden werden müssen. Für den Namen *Gr an*, bei Mark Aurel in seinen Selbstbetrachtungen *Γρανούα* (Dativ) genannt, bietet *Loewenthal*⁴⁹) jetzt eine illyr. Ableitung. Ich selbst versuchte Namenforschung S. 22 eine Erklärung aus dem Germ. Die Entscheidung ist schwer, wie oft bei solchen Namen, wo verschiedene Möglichkeiten bestehen. Es steht einesteils auf ältestem deutschen Gebiete die *Grane*, Nebenfluß der Innerste westlich von Goslar, 1154 *Grana* (Fürst. II¹ 1089), andererseits altpers. *Γρανίς* zur Vergleichung, damit mhd.

⁴⁴) Eine illyrische Ableitung dieses Namens versuchte *Loewenthal*, ZONF 4, 62, leider ohne — wie bei ihm üblich — auf die ältere Literatur einzugehen und sie zu widerlegen versuchen.

⁴⁵) Germanen im Eschengebirge (Sudetendeutsches Volk und Land, Heft 8), S. 3.

⁴⁶) *Krahe*, S. 78, 108.

⁴⁷) Bei *Ebert*, RV VI 36.

⁴⁸) Vgl. *R. Much* bei *Hoops*, RGA II 181.

⁴⁹) ZONF 4, 63. Zum Namen auch *Melich*, Landnahme, S. 336 ff.

gran, -ne Haarspitze oder idg. **granmos* feucht. Immerhin verdient diejenige Erklärung den Vorzug, die den Bevölkerungsverhältnissen entsprechend in ältere Zeit zu führen vermag. Sicher unrichtig ist die slaw. Etymologie *Niederles*⁵⁰⁾ vom tschech. *hromiti* stürzen, das auf noch belegtes *hrochnuti* zurückgeht (vgl. tschech. *hrochati* graunzen) und zu *grochotü* Lärm gehört.

Dagegen ist illyrischer (pannonischer) Ursprung bei dem von *Tacitus* (Ann. II 63) erwähnten Fluß *Cusus* gesichert. Zwischen den Flüssen *Marus* und *Cusus* lag der Staat des Quadenfürsten *Vannius*. *Cusus* darf nicht, wie es noch manchmal geschieht, für die oberösterreichische Gusen gehalten werden, die seit 1125 *Gusen* genannt wird⁵¹⁾, also ein ganz anderes Wort ist. *Kraliček*⁵²⁾ hat darauf aufmerksam gemacht, daß der bei Sillein in die Waag mündende Nebenbach *Kysuča* heißt, was wohl als „kleiner *Cusus*“ gedeutet werden könnte(?). Die Waag, die einen germanischen, u. zw. quadischen Namen führt, muß bei den Osi gewiß einen eigensprachlichen Namen besessen haben, wobei *Cusus* in erster Linie (man beachte die uns bekannte illyr. Endung -us!) in Betracht kommt⁵³⁾. *Duria* ist ja eher den Kelten zuzusprechen (s. u.). Ein weiterer Zeuge ist der Ort *Cusum* in Unterpannonien⁵⁴⁾. *Jokl* vergleicht noch *Κούσινας*, Kastell in Dardanien. *Cusus* ist wohl zu altind. *kváthati* „siedet“, got. *hvapō* „Schaum“, dazu schwundstufig lett. *kūsát* „wallen, siedet“, *kūsuls* „Sprudel“, tschech. *kyselý* „sauer“ zu stellen und wird „Woge“ bedeutet haben (= Waag).

In der Slowakei sind infolge der geschilderten Bevölkerungsverhältnisse gewiß noch mehr illyr. Namen zu erwarten. Der von *Jordanes* (*Getica* 50, 260) im Gebiet der Quaden erwähnte Fluß *Nedao* wird mit *Nedinum*, *Neditae* in Liburnien und *Néδα* Fluß in Arkadien verglichen⁵⁵⁾.

Sicher vorkeltischen Ursprungs ist der Name der *Karpathen*, den *M. Vasmer* einleuchtend zu alban. *karpe* „Fels, Klippe“ gestellt hat⁵⁶⁾. Der Name gehört vielleicht zu einer sehr alten Schicht, die vermutlich von den Bastarnen, den Trägern der Gesichtsurnenkultur, im fünften Jh. v. Ch., als sie nördlich der Karpathen wohnten, übernommen und weiter gegeben worden ist. Er konnte dann noch die erste Lautverschiebung mitmachen,

⁵⁰⁾ Slov. Star. II 158; Manuel I 58.

⁵¹⁾ Vf., Oböst. ON, S. 36.

⁵²⁾ Die Donauvölker Altgermaniens (Deutsches Realschulprogramm, Brünn 1896/97).

⁵³⁾ Zur Streitfrage, wo *Cusus* und *Duria* zu suchen sind, vgl. *Vancsa*, Geschichte von Nieder- und Oberösterreich, S. 51, Anmerk. 1; *L. Schmidt*, Geschichte II, S. 172; für pannonische Herkunft spricht sich *Müllenhoff*, DAK II 327, aus.

⁵⁴⁾ *R. Much* bei *Hoops*, RGA I 381.

⁵⁵⁾ *Jokl* bei *Ebert*, RV VI 36.

⁵⁶⁾ Studien zur alban. Wortforschung I (Dorpat 1921), S. 25.

so daß sich das altnordische *Harfadafjöll* erklären ließe⁵⁷⁾. Wie weit bei anderen Gebirgsnamen in der Slowakei thrakischer bzw. illyrischer Ursprung angenommen werden darf, muß wegen Fehlens gründlicher Untersuchungen fraglich bleiben.

Als illyr. Völkernamen kommt vor allem der der Κορκοντοί in Betracht, der bei Ptol. II 11, 10 unmittelbar unterhalb des Ἀσκιβούργιον ὄρος steht. Das *-nt-* Suffix ist im Illyr. häufig, wenn auch anderen Sprachen nicht fremd, der Inselname Κορκύρα Korfu und der Flußname Κορκόρα in Pannonien bieten Anklänge⁵⁸⁾. *Loewenthal*⁵⁹⁾ denkt an eine Ableitung von idg. **k^uorkontos* „mit Fischnetz versehen“ (griech. πόρκος Fischnetz). Die Zusammenstellung mit *Krkonoše*, dem tschech. Namen des Riesengebirges, ist durch die treffenden Bemerkungen *B. Schiers*⁶⁰⁾ endgültig beseitigt. Die Bemerkung *Mikkolas*⁶¹⁾, daß das Verhältnis beider Namen aufrecht bleiben müsse, ist noch ohne Kenntnis dieses Aufsatzes geschrieben worden.

Ungermanischer Ursprung wird auch bei dem Volksnamen Βαρεινοί vermutet, der nach Ptol. II 11, 10 nach Nordböhmen zu versetzen wäre. Wegen des pannonischen Namens *Bato* und des in illyr. Stammesnamen häufigen Suffixes *-ini*, *-ῖνοι* ist illyr. Ableitung möglich⁶²⁾. Wir hätten dann in diesen zwei Völkchen Reste der einstigen Träger der lausitzischen Kultur vor uns, die bei der Südwanderung des Hauptstammes zurückgeblieben wären und in Nordböhmen das darstellten, was die Osi um 100 n. Chr. in der Slowakei bedeuten. Mit solchen Resten muß durchaus gerechnet werden, da wir bei allen Völkerzügen, ob sie nun Germanen, Kelten oder andere betreffen, die gleiche Beobachtung machen.

Auch die Ἀρσιῆραι, die sich bei Ptol. III 5, 8 als Volk im europäischen Sarmatien finden und in der Karpathengegend wohnten, bin ich geneigt, für ein solches Restvolk zu halten, vermutlich für Daker wie die übrigen Karpathenstämme, z. B. Σαβῶκοι, Βίεσσοι. Vor allem ist an die oben besprochenen ON Ἀρσόνιον und Ἀρσικούα zu erinnern. Ein *t*-hältiges Suffix mit einem dem *t*-Element vorausgehenden langen Vokal ist im Illyr., dem nächsten Verwandten des Thrakischen, bekannt, und zwar besonders in Stammesnamen⁶³⁾. Thrakische (dakische) Abkunft scheint mir wahr-

⁵⁷⁾ Dazu jetzt *Mikkola*, *AslPh* 42, 88. Diese Zusammenstellung würde allerdings, wie *Mikkola* bemerkt, in der Luft schweben, wenn die neueste Ausgabe der *Hervararsaga* durch *Jón Helgason* (Kopenhagen 1924) mit ihrer Schreibung *Handa-* und *Hanadafjöll* (*Hauada*-?) das Richtige treffen sollte.

⁵⁸⁾ *R. Much* bei *Hoops*, *RGA* III 91; *Krahe*, S. 51 ff., 111; *Jokl* bei *Ebert*, *RV* VI 35.

⁵⁹⁾ *ZONF* 4, 63.

⁶⁰⁾ *ZONF* 2, 61 ff.

⁶¹⁾ *AslPh* 42, 90.

⁶²⁾ *R. Much* bei *Hoops*, *RGA* I 179; *Krahe*, S. 44 ff.; *Jokl* bei *Ebert*, *VI* 35.

⁶³⁾ *Krahe*, S. 62.

scheinlicher als keltische, an die *Vasmer*⁶⁴⁾ denkt, da die Kelten in diesen Gegenden nur vorgeschobene Stellungen innehatten, das ältere Element aber die thrakischen Stämme darstellen, die sich von hier aus südwärts ausgebreitet haben. Für slaw. das Volk zu halten⁶⁵⁾, besteht keine Möglichkeit, da die Slawen erst später in diese Gegenden einrückten⁶⁶⁾. Auf den illyr. Volksnamen der *Osi* wurde schon oben verwiesen. Ein ON *Osones* kommt in Pannonien vor, jetzt Eskö zwischen Veszprim und Stuhlweißenburg. *R. Much* denkt daran, daß dieses Volk, das noch in den Markomannenkriegen, am Ende des 2. nachchristlichen Jh., das römische Dakien bedrohte, bei den Germanen einen eigenen Namen, vielleicht Οὐισβοῦργιοι besessen habe⁶⁷⁾.

Die Zuverlässigkeit der gegebenen Deutungen wird dadurch erhöht, daß schon in den Ostalpenländern eine unvergleichlich größere Anzahl vermutlich oder sicher illyrischer Fluß- und Völkernamen zusammengebracht wird. Hier sind zu erwähnen Erlaf und Kulpa (s. o.), Url und Ybbs in Niederösterreich (⟨*Urula, Ibusa*), Aist, Naarn, Atter in Oberösterreich (⟨*Agista, Nardina, Adra*), *Isonta* für Salzach (vgl. *Sontius* Isonzo), Gurk und Malten in Kärnten (zum ersteren vgl. Krka in Kroatien ⟨*Kurka*, alt *Malontina*), Mur, Drau, Save in Steiermark (⟨*Mörus, Dravus, Savus*), Drina und Vuka (⟨*Drinus, Vulcus*) u. v. a. auf dem Balkan, *Plavis* Piave in Oberitalien usw.⁶⁸⁾. Man ersieht daraus, daß die illyrischen Namen in den Sudetenländern mit denen in Schlesien die nördlichsten Ausläufer darstellen, sich aber im übrigen vorzüglich in das Netz der lausitzischen Kultur hineinstellen. Die illyrische ON-Forschung steht noch in den Anfängen, die Durcharbeitung des Materials wird gewiß noch viele Aufklärungen bisher dunkler Namen bringen.

2. Keltische Namen.

In den Sudetenländern sind in der jüngeren Eisenzeit die keltischen Bojer als Träger der Latènekultur zu betrachten, wie die Übereinstimmung der geschichtlichen Nachrichten mit den sicher keltischen Funden der Nachbarschaft zeigt⁶⁹⁾. In das 4. bis 1. Jh. v. Ch. möchte *Schránil*⁷⁰⁾ die Bojerherrschaft verlegen. Besonders der Burgwall von Stradonitz an der Beraun hat reiche Ausbeute geliefert, wozu jetzt andere Funde sowohl in Böhmen wie Mähren treten⁷¹⁾. Sie zeigen, daß sich die ptolemäischen

⁶⁴⁾ ZslPh 3, 155.

⁶⁵⁾ *Loewenthal*, PBB 45, 240.

⁶⁶⁾ Auch *R. Much* entscheidet sich ZdA 41, 101 schließlich für thrakische Herkunft als wahrscheinlichste Deutung.

⁶⁷⁾ In *Hoops*, RGA III 384.

⁶⁸⁾ Näheres in den Schriften von *Krahe* und *Jokl*.

⁶⁹⁾ *Menghin*, S. 97 ff.

⁷⁰⁾ S. 227.

⁷¹⁾ Ebenda S. 226 ff.

Städte als Burgwallanlagen entpuppen, daß sich hier der Handel konzentrierte, an diesen Orten auch Bronze-, Eisen- und Glasgegenstände in Werkstätten hergestellt wurden.

Mehrere dieser ptolemäischen Städte tragen ganz durchsichtige keltische Namen, so *Μεδιολάνιον*, das noch nach Niederösterreich fallen dürfte, das lautlich mit *Mediolanum* Mailand übereinstimmt und „Mitte der Ebene“ bedeutet (gall. *medio-* in der Mitte gelegen, *lānion* < **plānion* Ebene), *Ἐβουρόδουνον* und *Ἐβουρον* nördlich von Carnuntum und weiter nordöstlich, wobei der zweite Name nach verbreiteter keltischer Art auch die Kurzform des ersten sein könnte (kelt. *dūnon* Burg, verwandt mit germ. *tūn-*, ahd. *zūn*; *Eburos* ist häufiger gallischer PN⁷²). Zur Kurzform vgl. Mainz < *Mogontia* neben sonst belegtem *Mogontiacum*. *R. Much*⁷³) sucht den ersteren Ort in der umwallten prähistorischen Siedlung von Stillfried an der March. Auch sonst nachweisbar ist der südwestlich von der Weichselquelle eingezeichnete Ort *Καρρόδουνον* „Wagenburg“. Das gleiche Grundwort trägt weiter *Μελιόδουνον*, das in Mähren zu suchen sein dürfte. *R. Much* möchte *Μεδιόδουνον* lesen „Mittelburg“. Nach Ostböhmen versetzt Ptol. *Βουδοργίς*, mehr gegen den Nordrand *Βουδόριγον*, die *R. Much* als verschiedene Schreibungen für einen Ort auffassen will. Zu vergleichen wäre *Βουδορίς* bei Ptol. 2, 11, 14. *Λουγίδουνον* nahe der oberen Elbe ist ein bekannter kelt. Name, vgl. die Namen *Lyon*, *Laon*, die gleichen Ursprunges sind. Schwerer ist über andere Namen ins Reine zu kommen, zumal auch mit Verschreibung zu rechnen ist, so über *Κασουργίς*, in der Nähe der Moldauquelle eingetragen. Bei *Κοριδοργίς* (*Κονδοργίς*), südlich der *Σούδητα* eingetragen, denkt *R. Much* an eine Entsprechung zu lit. *daržas* Garten, ahd. *zarga* Rand. Weiter werden genannt die etymologisch unklaren *Κολάγκορον* (in Nordböhmen), *Ἥγημαρία* (*Ἰλιγμαρία*) östlich der Moldau, *Παρίεννα* östlich von *Ἐβουρον*, *Γαλαιγία* (*Καλαιγία*) an der Elbe, *Ἐδιντούινον* westlich der oberen Moldau. Den letzteren Namen möchte *Holder* als **Rēdi-dūnon* herstellen „Stadt des *Rēdis* oder *Rēdios* (*rēdos*, *reidho*-Läufer). *τού(ι)νον* könnte im germanischen Munde verschobenes oder richtiger übersetztes *-tūn-* < *-dūnon* bezeichnen. Fraglich ist auch die etymologische Einreihung von *Ἀσάνκα* (Variante *Ἰσάνδα*), im Gebiete der *Visburgii* eingetragen. Das Suffix *-enco-*, *-ηko-* erscheint sowohl im Illyr. (vgl. *Aquincum* für Ofen „Warmbad“, *Acumincum*) wie kelt. (*Καρουάγκας* ὄρος Karawanken „Hirschgebirge“, *Marancus*) und auch im Germ. in Berg- und Flußnamen⁷⁴). *R. Much*

⁷²) *Holder* I 1400. Gleichnamig sind *Yverdun*, deutsch Iferten in der Schweiz, *Embrun*, *Averdon*, *Bredons* in Frankreich.

⁷³) Zu diesem und den folgenden Namen *R. Much* ZdA 41, 97 ff. und bei *Hoops* RGA unter den einzelnen Stichwörtern; *Holder* ebenfalls unter den betreffenden Namen.

⁷⁴) Vgl. dazu *R. Much* bei *Hoops*, RGA III 393; *Krahe*, S. 56 ff.; *Grienberger*, Indogerm. Forsch. 40, 136 ff.; *Jokl*, ZONF 2, 242.

denkt bei unserem Namen an eine vorgerm. Entsprechung zu Ἀσκιβούργιον „Eschengebirge“⁷⁶⁾ (vgl. lit. *úsis* Esche; alban. *ah* Buche stammt aus *aska*-). Die Einzeichnung auf der Karte stimmt allerdings nicht gut dazu. Ob eine Beziehung zu dem nördlich des Riesengebirges stehenden Ἀσκαυκαλις vorhanden ist⁷⁶⁾, möchte ich ebenfalls dahingestellt sein lassen. Φηλικία sieht *R. Much* als einen lateinischen Namen an, in Μαρόβουδον am Nordabhang des Böhmerwaldes liegt offensichtlich der Name des Begründers des böhmischen Markomanenreiches Marbod vor. *R. Much* denkt hier an eine Kurzform, etwa zu kelt. Μαροβ(οδ)οῦδουονον.

Das Fortleben illyrischer Orts- und Flußnamen zur KeltENZEIT setzt voraus, daß das Land bei der Einwanderung der Bojer nicht menschenleer gewesen ist. Die Bojer haben aber, wie wir gesehen haben, auch eigene ON eingeführt. Nur die Grundwörter *-dūnon* und *-lānion* sowie das nicht ganz sichere *-dorgis* treten uns entgegen, während die in anderen Gegenden häufigen *-dūron* Festung, *-riton* Furt, *-magos* Feld usw. fehlen. Ob nur zufällig, muß auf sich beruhen. Man hat sich bemüht, die ptolem. ON in heutigen tschech. wiederzufinden. Alle diese Versuche, die *Müller* in seiner großen Ptolemäusausgabe sorgfältig verzeichnet und zur Rekonstruktion der ptolem. Karten benützt, sind ganz und gar dilettantisch und es lohnt sich nicht, sie anzuführen. Ohne Sprachverständnis wurde lediglich nach äußeren Anklängen geurteilt. Nichtsdestoweniger fristen solche Gleichstellungen, in Ermanglung besserer, ein zähes Leben. Noch *Holder* glaubt sie anführen zu müssen. Dilettantisch im höchsten Grade, auch nach dem Stande der Wissenschaft von 1892, ist das, was *H. Jireček* zu unseren Namen vorgebracht hat⁷⁷⁾. Es muß betont werden, daß keine einzige der bisher aus den Sudetenländern vorgebrachten Gleichungen vom sprachlichen Standpunkte aus zulässig ist. Die Gleichstellungen, die *Gnirs*⁷⁸⁾ vornimmt, können wohl geographisch — wenn die bei Ptolemäus vorliegenden Fehlerquellen genügend berücksichtigt werden — zutreffen, sprachlich läßt sich aber keine rechtfertigen, *Gnirs* hat dies auch gar nicht einmal dort versucht, wo die Übereinstimmung auf der Hand liegt (z. B. bei *Arelape* Erlaf). Ähnliches gilt für *G. Schüttes* Arbeit, soweit sie die Sudetenländer betrifft⁷⁹⁾. Sprachlich läßt sich auch zwischen *Eburon* und Brünn keine Brücke schlagen, die *Kiepert*⁸⁰⁾ für möglich hält. Nicht zu billigen ist auch z. B. die von *Bretholz*⁸¹⁾ vorgenommene Zusammenstellung von Brünn

⁷⁶⁾ Bei *Hoops*, RGA I 131.

⁷⁶⁾ *R. Much*, ZdA 41, 141 ff.

⁷⁷⁾ Studie ku kronice Kosmově (Časopis musea království českého 66, 253 ff.).

⁷⁸⁾ Das östliche Germanien und seine Verkehrswege in der Darstellung des Ptolemäus (4. Heft der Prager Deutschen Studien auf dem Gebiete der Geschichtswissenschaft, 1898).

⁷⁹⁾ PBB 41, 1 ff.

⁸⁰⁾ Atlas antiquus, Text zur Karte 24: Germania.

⁸¹⁾ Geschichte der Stadt Brünn, S. 10 ff.

mit kelt. *brig* „Berg“, von den vielen keltomanischen Dilettanten ganz zu schweigen. Das Dasein von keltischen Namen noch zur Markomannenzeit wird durch Ptolemäus bewiesen, dessen Quellen sicher noch in die germanische Besiedlung des Landes reichen. Es kann deshalb nicht geleugnet werden, daß solche Namen durch germanische Vermittlung zu den Tschechen hätten dringen können. In Wirklichkeit sind aber mehrere Vorbehalte zu machen. Wir müssen bedenken, daß ON gegenüber Flußnamen ein beschränkteres Verbreitungsgebiet besitzen, daß mit den ptolem. Namen nicht richtige Städte wie an der Donau, am Rhein oder in Gallien bezeichnet worden sind, sondern Handelsplätze, die in vielen Fällen gewiß mit Burgwallanlagen zusammenfallen werden. Im *Hradiště* von Stradonitz und in *Staré Hradisko* zeigen Brandspuren, daß die ersten Berührungen der einwandernden Germanen mit den Bojern feindlicher Art gewesen sind⁸²⁾, wengleich Stradonitz nicht zugrunde gegangen ist. Manche Burganlagen der früheren Zeit sind also zerstört worden und es ist fraglich, ob ihre Namen dann noch imstande waren, sich über die Wirren der Völkerwanderung zu retten. Maßgebend für die Möglichkeit, in slawischen Mund zu gelangen, muß überhaupt der Umstand gewesen sein, ob sie im 6. Jh. noch volkstümlich waren und in ihrer Nähe die alten und neuen Siedler zusammengetroffen sind. Noch wichtiger scheint mir eine andere Beobachtung. Der *Hradiště* von Stradonitz und *Staré Hradisko* werden auch keltische Namen gehabt haben. Im ersteren Orte ist vielleicht *Μαρόβουδov* und die Residenz des Marbod zu suchen⁸³⁾. Wie heißen aber heute diese Plätze? *Hradište*, *Hradisko* „Burgstätte“. Viele hundertmal begegnet dieser Name für vorgeschichtliche Wallanlagen und ich bin überzeugt, daß sich darunter manche πόλεις des Ptol. verbergen. Ob sich diese Tatsache aus dem Fehlen sprachlicher Beziehungen von Germanen an Ort und Stelle oder überhaupt aus dem Nichtvorhandensein des alten Burgnamens im 6. Jh. oder durch Ersatz durch **gardū* „Burg“ und seine Weiterbildungen erklärt, hier liegt das Verständnis dafür, daß die tschech. Entsprechungen der ptolem. πόλεις bis heute noch nicht aufgefunden worden sind. Ganz ausgeschlossen ist es freilich trotzdem nicht, daß die fortschreitenden Untersuchungen des Namenschatzes einmal ein genaueres Urteil ermöglichen⁸⁴⁾. Die wichtigsten Beiträge zu unserer Frage dürfen wir von der Vorgeschichte erwarten. Die Ausgrabungen der Wallanlagen, ihre Verbindung mit den alten Handelswegen und ihre Hineinstellung in die Urlandschaft werden bessere Dienste leisten als die Namenforschung, deren Arbeitsmöglichkeiten hier beschränkt sind.

⁸²⁾ *Schránil*, S. 238.

⁸³⁾ Falls nicht der Píčberg bei Dobřichow dafür in Betracht kommt.

⁸⁴⁾ Eine Zusammenstellung der älteren Ansichten bietet *E. Šmejkal* im (tschech.) Realschulprogramm von Pardubitz 1905. Zuversichtlicher äußert sich *A. Mayer* in der ZGM 30, 104 und verspricht eine ausführliche Arbeit darüber.

Mehr läßt sich von den Flußnamen aussagen. Zunächst muß man Übernahme vorgefundener älterer Namen bei den Kelten erwarten und sie ist eingetreten bei der March, Mohra, Oppa, Aupa und wohl noch anderen. Da die Möglichkeit dazu vom Zurückbleiben der älteren Bevölkerung abhängt, neue Benennungen aber außerdem jedes Volk aus verschiedenen Ursachen vornimmt, sind wir auch berechtigt, den Namenschatz daraufhin zu untersuchen. Dabei wird wieder wie bei den vorkeltischen Namen Rücksichtnahme auf die Feststellung des einstigen Verbreitungsgebietes notwendig sein.

Die Iser wird zwar erst spät genannt, 1297 *Gizera* (RegB. II 746), ihr Name ist aber viel älter. Die früher versuchte Ableitung aus dem tschech. *jezero* „See“ scheidet vor allem an der lautlichen Unmöglichkeit, damit die tschech. Aussprache unseres Flußnamens *Jizera* zu vereinigen. Der gleiche Name haftet an der Isar in Baiern, der Oise und Isère in Frankreich, die alle in alter Zeit *Isara*, Ἰσάρας lauten. Es ist offensichtlich derselbe Gewässername, dessen thrakische Gestalt Ἰστρος < Ἰσρός wir schon kennengelernt haben. Da der Wandel *sr-* zu *str-* auch im Thrakisch-Illyrischen sehr früh erfolgt ist, empfiehlt sich beim böhmischen Flußnamen die keltische Ableitung, die im Zusammenhang mit den bairischen und französischen Formen steht. Auch der Umstand, daß die Isère in Südostfrankreich auf ursprünglich ligurischem Gebiete fließt, ist kein unüberbrückbares Hindernis, obwohl das Vorkommen älterer als keltischer Flußnamen in Süddeutschland wahrscheinlich ist. Der Name des böhmischen Flusses muß auch bei den Germanen gebraucht worden sein, da nur sie die Vermittlung an die Slawen bewerkstelligen konnten. Sie fällt in relativ junge Zeit, etwa das 6. Jh., da die tschech. Form eine Grundlage **Izara* oder **Izera*, d. h. mit im germanischen Munde zwischen Selbstlauten stimmhaft gewordenem *s*, verlangt⁸⁵⁾. Aus geschichtlichen und sprachlichen Gründen möchte ich jetzt die heutige deutsche Aussprache am wahrscheinlichsten als Rückentlehnung aus dem Tschech. betrachten⁸⁶⁾.

⁸⁵⁾ Vgl. Vf., Namensforschung S. 40 ff. und Reibelauten S. 10; zum Flußnamen noch *Pokorný*, Zs. f. vgl. Sprachforschung 46, 293; Zs. f. celt. Phil. 15, 201.

⁸⁶⁾ Dazu nötigen besonders andere, mir 1923 noch unbekannt Belege, die im Mittelalter statt tschech. schriftsprachlichen *ji-* ein mundartliches *i-* voraussetzen, s. u. S. 154. Damit fällt das Bedenken, das *W. Steinhauser*, Eintritt der Stimmhaftigkeit bei den westgerm. *f, th, s, ch* (Festschrift M. H. Jellinek, S. 18), gegen Rückübernahme aus dem Tschech. und überhaupt gegen die germ. Grundlage **Izara* des 6. Jh. erhebt, freilich auch die Möglichkeit, sonst von Germanen an der Iser bis zum 12./13. Jh. zu sprechen. Es ist ganz unwahrscheinlich, daß der Name der Iser den Tschechen nicht schon in der Zeit ihrer Landnahme um 600 bekanntgeworden ist. Die junge Bildung *Krkonoše*, auf die sich *Steinhauser* beruft, ist nicht vergleichsfähig, da der gewiß von Urwäldern erfüllte Fuß des Riesengebirges erst spät erreicht worden ist. Die untere Iser und ihr Einmündungsgebiet an der Elbe gehört aber zum ältesten Kulturlande Böhmens, wie ein Blick auf eine prähistorische Fundkarte (z. B. bei *Stocký, Preidel*) zeigt. *Izara* ist deshalb als Beweis

Sicher keltisch ist auch der Name der Eger, 805 *Agara* (Chron. Moiss., MG SS I 308), 1165 *aqua Egre, Oegre* (CB I 227), später oft *Egra*, worauf die heutige deutsche Schriftform, mda. *ivcho*, beruht. Die tschech. Überlieferung beginnt mit *Ogra* bei Cosmas (I c. 2, 13, 14; II c. 39), später *Ogre*, das zu tschech. *Ohře* führt. Der Name wiederholt sich bei der oberösterreichischen Ager, dem Ausfluß des Attersees, 810 *Agre* (der gleichnamige Ort 810 *Agira*; Oberöst. UB I 32, 33), weiter in der Aire bei Verdun, alt *Agira* (MG SS VIII 351), also auf durchaus keltischem Boden. Eine einwandfreie Ableitung ist die von altind. *ajirds* „rasch, behende“. Unhaltbar ist sowohl die Erklärung aus dem Germ., die *A. Mayer* im Anschluß an den nicht ernst zu nehmenden *Lohmeyer* bietet, wie die aus dem keltischen **ougros* „kalt“ (*Brüch*), so angeblich benannt im Gegensatz zur warmen Tepl, deren Voraussetzungen anfechtbar sind. Dieser Gegensatz ist überhaupt nur bei der Einmündung in die Eger bei Karlsbad merkbar, während die Benennung des größeren Flusses im schon seit der ältesten Zeit gut bevölkerten Saazer Becken und unteren Egertale aufgekommen sein wird. Der böhmische Flußname ist dauernd im deutschen Munde geblieben, wie die Umlautung beweist. Dagegen bietet die tschech. Gestalt *Ohře* (< *Ogra*) Schwierigkeiten, die am besten durch eine Grundlage **Agria* (statt **Agira*) zu lösen sind. **Agira* hätte im Tschech. zu **Ozra* geführt wie *Regin* Regen zu *Řezan*⁸⁷⁾.

In der Slowakei wird zur Römerzeit der Fluß *Duria* (Plinius, N. H. 4, 81) als Grenze zwischen dem Vannianischen Svebenreich und den Sarmaten genannt. Der Flußname wiederholt sich in Spanien und Portugal (Duero bzw. Douro, bei den Alten Δούριος, *Duria, Durius*), in der Schweiz in Thur und Thurbach (im Mittelalter *Dura*), in Piemont *Doira*, von *Loewenthal*⁸⁸⁾ zu piemontesisch *doira* „Bach“ gestellt. Dieses Verbreitungsgebiet spricht allerdings eher für eine vorkeltische Ableitung. Es wurde wohl ein mehreren Sprachen gemeinsamer Stamm zur Gewässerbenennung verwendet⁸⁹⁾. Die Vermutung *Müllenhoffs*⁹⁰⁾, daß wir darin den keltischen Namen der Waag vor uns haben, von der uns ein pannonischer und ein germanischer bekannt ist, erscheint mir noch immer am

für die Stimmhaftwerdung des zwischenvokalischen german. *s* im 6. Jh. nicht beseitigt. Mit diesem wichtigsten Beispiel scheitern die Bemühungen *Steinhausers*, alle Belege dafür wegzuschaffen.

⁸⁷⁾ Zum Namen vgl. *J. Brüch*, Zs. f. celt. Phil. 11, 205 ff.; *E. Gierach*, Heimatbildung 4, 60; Vf. Namenforschung S. 20 ff.; ZONF 1, 191 ff.; *A. Mayer*, ZGM 26, 42 ff.

⁸⁸⁾ ZONF 3, 52.

⁸⁹⁾ Vgl. *R. Much* bei *Hoops*, RGA I 496. Auch *Dauzat* spricht sich ZONF 4, 260 ff. für indogerm., vorkelt. Ursprung aus und weist darauf hin (gegen *Loewenthal*), daß die häufigen Flußnamen dieses Stammes *dur-* mit kurzem *u* voraussetzen und in einem Teil von Savoyen *Doron* die Bedeutung „Gießbach“ bewahrt hat.

⁹⁰⁾ DAK II 323.

wahrscheinlichsten, zumal alle dasselbe bedeuten und gewiß Lehnübersetzungen darstellen.

Wieweit sonst noch keltische Gewässernamen in den Sudetenländern vorkommen oder vorkamen, ist schwer zu sagen^{90a}). Als keltisch ist nach den Ausführungen Försters⁹¹) der Name der *Donau* zu betrachten, alt *Dānū-vius*, trotzdem auch iranische Flußnamen wie *Don*, antik *Τάνας* (zu ossetisch *don* Wasser) danebenstehen. Es dürfte kelt. (übrigens indogerm.) **dān-* „Fluß“ vorliegen, das mit einem kelt. Suffix versehen wurde. Die germ. Stämme haben den Namen früh, wohl schon vor Chr. kennen gelernt. Er hat in ihrem Munde den Übergang des *ā* zu *ō* und die Umdeutung zu **Dōnawi* mitgemacht, wohl auch zu **Dōnahwa*, worauf wenigstens altbairische Schreibungen wie *Tonahgauui* zu deuten scheinen. Auf **Dōnawi* beruht altbair. *Tuonouwa* und das slaw. *Dunaj*, *Dunavŭ*⁹²). Slawische Stämme sind zuerst am Unterlauf des Flusses seit 527 nachweisbar, aber schon vorher wird der Name zu ihnen gedrungen sein. Im 6. Jh. hieß er nämlich bei den Goten — nur diese können hier als Vermittler in Frage kommen — *Dūnavi* (*Δούναβις* bei Caesarius von Nazianz⁹³), das im Altslaw. zu **Dynavi* geführt hätte. Die Slawen haben deshalb noch got. **Dōnavi* gehört⁹⁴).

Zur Beurteilung der keltischen Etymologie alter Flußnamen steht uns derzeit schon ein ansehnliches Vergleichsmaterial zur Verfügung. Westlich und südlich von den Sudetenländern finden wir solche Namen häufiger. Es sei hingewiesen auf Wien, 880 *Wenia* (der Ort), nach dem gleichnamigen Fluß benannt (kelt. **Vēdunia* „Wildbach“⁹⁵), Traisen, alt *Trigasama* (kelt. **Tragisama* „die sehr schnelle“, Lavant in Kärnten und Lafnitz in Steiermark (**Albantia*⁹⁶), Alm in Oberöst. (*Albina*, den häufigen Gewässernamen Glan (*Glana* „klarer Bach“ (z. B. Glan in Kärnten und Salzburg), Traun in Oberösterreich (roman. **Drūna* des 6. Jh. (kelt. **Drūna*, Ipf in Oberöst. (**Epia*⁹⁷), Ischl (**Escila*, in Salzburg und Baiern die Laaber (*Labara*, in Baiern außerdem Abens (*Abusina*, Lech (*Licus*, weiter Tauber, Rednitz, Aisch⁹⁸) u. v. a. Ältere Belege über die meisten genannten Namen bietet Holder. Die Tschechen

^{90a}) Als keltisch sehe ich jetzt auch die Mies an [KN].

⁹¹) ZslPh I, 1 ff.

⁹²) Die schwierige Frage der slaw. Suffixgestaltung sucht Stender-Petersen, Slawisch-germanische Lehnwortkunde, S. 345 ff. kaum zutreffend jetzt durch Volksetymologie zu lösen.

⁹³) Vgl. die Stelle bei Müllenhoff, DAK II 363 ff.

⁹⁴) Vgl. *R. Much* bei Hoops, RGA I 389; MIOG 40, 311; anders Stender-Petersen, gegen den ich mich AslPh 42, 306 wende.

⁹⁵) *R. Much*, Wien, sein Boden und seine Geschichte, S. 254; Vf., PBB 50, 275, Anm. 1.

⁹⁶) Vf., ZslPh I, 331 ff.

⁹⁷) Vf., Oberöst. ON, 12.

⁹⁸) Dazu u. a. Schnetz, Zs. f. celt. Phil. 14, 35 ff.

haben zwei keltische Flußnamen in der Nachbarschaft Böhmens kennengelernt, Cham in der Oberpfalz, 1073 *Chambe* (Mon. Boica I 354), zu kelt. *cambos* krumm, und den gleichbedeutenden Flußnamen Kamp in Niederösterreich. Für die Stadt in der Oberpfalz schreibt Cosmas *Kamb*, *Kamba*, bringt also die deutsche Gestalt, für den Fluß schreibt er (Chron. II 9, 37) *Chub*, das noch heute im Tschech. gilt. Dieses muß des *ch-*wegen auf bairischer Vermittlung etwa des 8. Jh. beruhen, als wohl schon *kch-*, aber noch *-mb* gesprochen wurde. Der niederöst. Fluß heißt beim Annalisten Einhart 791 *Cambus* (Pertz I 177), 893 *ad Cambe*, 1002 *Chamba* (CB I 48), bei den Tschechen *Kuba* (*u* aus Nasalvokal *o*). Die Übernahme geht hier wohl in die tschech. Landnahmezeit zurück. Bei Ptol. II 11, 11 werden an der Donau die Völker Πάρραι Κάμπροι und Ἄδραβαι Κάμπροι genannt, die wohl nach dem niederösterreich. Fluß heißen⁹⁹). Die umgekehrte Annahme, daß sie dem Fluß den Namen gegeben haben¹⁰⁰), ist unglaublich und ohne Analogie.

Früh schon haben einige Gebirgsnamen die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen. Der Böhmen einschließende Waldkranz, dann überhaupt das deutsche Mittelgebirge heißt im Altertum *Hercynia silva*, Ἐρκύνιος δρυμός, bei Aristoteles Ἄρκύνια, bei Ptolemäus Ὀρκύνιος δρυμός. *Caesar* (Bell. Gall. VI 25) versteht darunter die Gebirge nördlich der Alpen vom Rhein bis einschließlich der Karpathen. Die richtige Erklärung unseres Wortes hat *Hirt*¹⁰¹) gegeben, indem er zeigte, daß eine Ableitung aus idg. **perqu-* „Eiche“ vorliege. Waldgebirge werden in allen Sprachen gern nach vorherrschenden Baumgattungen benannt, man vgl. Ἄσκιβούργιον Eschengebirge, *Bacenis*, wie bei *Caesar*, BG VI 10 der Harz heißt, und *Buohhunna*, wie im Mittelalter die Wälder um Fulda lauten, mit dem Sinne „Buchenwald“. Zwischen *Hercynia* und ahd. *Fergunna*, dem Namen des Erz- und Fichtelgebirges, bestehen Beziehungen, auf die im nächsten Abschnitt eingegangen wird. Die Schreibung *Hercynia* stammt aus dem Griechischen, wo fremdes *u* mit *y* wiedergegeben wird, der Abfall des anlautenden *p-* fällt im Keltischen, wie unser Wort zeigt, in eine sehr frühe Zeit.

Neben Bäumen dienen im Walde lebende Tiere gern zur Bildung von Gebirgsnamen. Bei Ptol. II 11, 4, 11 steht für ein Gebirge Σούθηρα ὄρη, das nur das Erzgebirge sein kann. Die Erklärung des Namens hat *R. Much*¹⁰²) geboten: zu idg. **sūd-*, Weiterbildung zu **sū* Sau (auch in anderen Sprachen gibt es einen mit *-d-* erweiterten Stamm, so griech. ὕδα *Hyaden*, norw. *syta* Sau, oberpfälz. *Sutz* Mutterschwein). Das-

⁹⁹) *R. Much* in *Hoops*, RGA III 7.

¹⁰⁰) *Lechner* im Jahrbuch für Landeskunde von Niederöst. 1924, S. 18ff.

¹⁰¹) Idg. Forschungen 1, 480; zum Namen vgl. noch *R. Much* bei *Hoops*, RGA II 506 ff.

¹⁰²) *ZdA* 39, 29ff.; bei *Hoops*, RGA IV 204.

selbe Suffix finden wir in Γαβρόητα ὄλη bei Ptol. II 11, 5, Γαβρόητα ὄλη bei Strabo 292 für den Böhmerwald, der das kelt. *gabros* „Bock“ enthält¹⁰³). Dasselbe Wort kommt im antiken ON *Gabromagus* „Bockfeld“ im südlichen Oberöst. vor. Es werden Steinböcke gemeint sein, die in diluvialen Funden auch nördlich der Donau nachweisbar sind.

Die eben angeführten drei keltischen Gebirgsnamen gewähren zugleich wertvollen Einblick in die Geschichte des deutschen Waldes. *Hercynia* deutet auf eine Zeit vorherrschender Eichenwaldungen. Da aber schon in der Eisenzeit das Nadelholz die Oberhand hatte¹⁰⁴), muß der Name aus sehr alter Zeit stammen. Tatsächlich haben die Untersuchungen an dänischen Torfmooren gezeigt, daß nach der Eiszeit in etwas wärmerem Klima die Eiche mehr hervortrat, die dann durch die Buche und in frühgeschichtlicher Zeit wieder durch Nadelhölzer abgelöst wurde. Daß das Erzgebirge dann nach dem Wildschwein benannt wurde, erklärt sich leicht dadurch, daß Eicheln ein vorzügliches Schweinefutter bilden. Auch dieser Name wird deshalb in die Eichenzeit, also in eine sehr frühe geschichtliche Periode, hinaufreichen. Der dritte Name *Gabreta* führt in eine Zeit, da im Böhmerwald noch Steinböcke lebten. Der markomannische Name dieser Tiere wird **habraz* gewesen sein, auf dessen Vorkommen noch in heutigen Namen für Bergweiden *R. Much* in einem schönen Aufsatz¹⁰⁵) aufmerksam macht.

Es ist durchaus wahrscheinlich, daß diese Gebirgsnamen auch nach der markomannischen Landnahme noch gelebt haben und in germanischen Mund gekommen sind. Vom Namen **Perkuniā* wissen wir es bestimmt, für Σούδητα können wir es daraus erschließen, daß Ptol. II 11, 13 einen ON Σουσουδάτα einzeichnet, den *R. Much*¹⁰⁶) ansprechend auf das latein. *Sub Sudāta* zurückführt. *Sudāta* wäre dann die markomannische Aussprache, die wie in *Wormāz(felt)* für Βορβητόμαγος, ahd. *Swāba* gegenüber latein. *Suebi* Spuren des im Markomann.-Quad. besonders frühen germ. Lautwandels *æ* zu *ā* aufweist. Bei *Gabrēta* fehlen Anzeichen des Fortlebens, ohne daß dies aber ausgeschlossen ist. Der Böhmerwald wurde bei den Baiern später nach der geographischen Lage zu ihrer neuen Heimat *Nortwalt* genannt, was aber nicht in ihren alten Wohnsitzen gegolten haben kann. Im Tschech. haben unsere Gebirgsnamen keine Fortsetzung gefunden. Erst in der Humanistenzeit wurde man wieder auf die antiken Benennungen aufmerksam, die dann in die Literatur Eingang fanden. Unter *Sudeten* verstehen wir heute im engeren Sinne die Randgebirge Böhmens und Mährens von der Elbe ostwärts, der Name „Sudetenländer“

¹⁰³) Glück, Die kelt. Namen, S. 43; *R. Much*, ZdA. 32, 410 ff.; 39, 28 ff.

¹⁰⁴) J. Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum, S. 248.

¹⁰⁵) Der germanische Urwald, Sudeta 2, 57 ff.

¹⁰⁶) Bei Hoops, RGA IV 204.

aber hat sich besonders seit dem Umsturze als deutsche Bezeichnung für „Tschechoslowakei“ eingebürgert.

Von den antiken Stammesnamen ist keltisch der der Bojer, die Posidonius noch bei Strabo 293 im herkynischen Walde kennt, deren Auswanderung aber schon Caesar, BG. I 5 und Tacitus, Germ. 28 voraussetzen. Letzterer weiß aber, daß Böhmen nach ihnen benannt ist (s. u.). Einen kelt. Namen führt der von Ptol. II 11, 11 südlich von den Γαβρήτα ὄλη angesetzte Volksstamm der Σουδινοί, der an die Σούδητα erinnert. R. Much vermutet, daß sie ursprünglich hierher gehören und nimmt an, daß bei Ptol. die Namen von Οὐαριστοί bis Σουδινοί in verkehrter Reihenfolge eingetragen sind. Als Bedeutung erschließt er einen ursprünglichen Spottnamen „Schweine, Ferkel“¹⁰⁷).

Vom Keltentum der *Cotini* spricht Tacitus, Germ. 43 in unzweideutiger Weise. Sie waren den benachbarten Quaden tributpflichtig und betrieben Bergbau auf Eisen. Tacitus wundert sich darüber, daß sie bei solchen Möglichkeiten Tribut leisteten. Aus ihrer Eintragung westlich von den sarmatischen Bergen sucht man noch heute bisweilen ihre Wohnsitze in Ostböhmen oder Westmähren zu erschließen¹⁰⁸), in Ostböhmen deshalb, weil man sich im Namen Kuttenberg an sie erinnert fühlt. Diese Bergstadt ist aber erst am Ende des 13. Jh. entstanden und hat eine tadellose deutsche Etymologie (s. u. S. 96). Dagegen weist die Nachbarschaft der Osi und Jazygen auf die obere Gran, wo auch ihre Eisengruben als σιδηρωρυχέα auf der Karte des Ptol. unterhalb der Σίδωνες eingetragen sind. Sie werden hier Κῶγνοι genannt, Tacitus aber schreibt *Cotini* und *Gotini*. *Kotini* wird durch das Κοτνοί des Dio Cassius und dadurch gesichert, daß die Vinuciusinschrift¹⁰⁹) *Cotinos* bietet. Im nördlichsten Teil Pannoniens an der Donau stehen bei Ptol. II 14, 2 Κόρνοι, die ein über den Strom gewandter Teil der *Cotini* sein könnten¹¹⁰). Es ist vielleicht eine germ. Aussprache **Kutnōs* die Grundlage der griechischen Schreibung gewesen. Eine Bedeutung, die auf ihren Bergbau Bezug nimmt, ließe sich denken, zumal in Spanien laut Strabo die Bergwerke bei Sisapon *Kotinaí* genannt werden (das gäl. *cot* „Hütte“ wird freilich als englisches Lehnwort bezeichnet). Kelt. PN wie *Cotinius*, *Cotius*, *-ia*¹¹¹) sprechen aber für das Vorhandensein eines Stammes *cot-* bei den Kelten¹¹²).

¹⁰⁷) Bei Hoops, RGA IV 204.

¹⁰⁸) So G. Schütte in PBB 41, 33; Zycha in Hoops, RGA I 249; Šimek, Čechy a Morava za doby římské, S. 58.

¹⁰⁹) Vgl. v. Premérstein, Jahresh. des öst. arch. Inst. 7, 215 ff.; R. Much bei Hoops, RGA I 380.

¹¹⁰) Über ihre Wohnsitze in der Slowakei s. Müllenhoff, DAK II 267, 327 ff.

¹¹¹) Holder I 1142.

¹¹²) Zur Frage nach der Etymologie vgl. noch Vf., ZONF 2, 190 ff.

3. Germanische Namen.

Schon in der Latènezeit, im 2. Jh. v. Ch., sind Germanen im Elbtale nach Böhmen vorgedrungen, wie aus den Funden im Brandgräberfelde bei Bodenbach hervorgeht¹¹³). Während *Preidel* von Hermunduren spricht, denkt *Menghin* an die Westsweben, an deren Stelle noch v. Ch. die Hermunduren rückten. Jedenfalls besteht, wie aus der Verbreitung dieser ersten germanischen Funde hervorgeht, ein Zusammenhang mit den nördlich des Erzgebirges wohnenden Germanen. An der Vertreibung der Bojer, die kurz vor 58 v. Ch. anzusetzen sein wird, haben die Markomannen Anteil gehabt, wie durch Tacitus, Germ. 28 bezeugt wird. Das Land selbst aber wurde von den Markomannen erst volksmäßig besiedelt, als *Marbod* an die Spitze kam und die Zusammenstöße mit den Römern den Stamm in eine gefährliche Lage brachten. Im J. 9 v. Ch. wird noch ein Kampf mit Drusus verzeichnet (Florus 4, 12), unmittelbar darauf wird der Abzug nach Böhmen zu denken sein. Als ihr neuer Wohnsitz wird von Velleius 2, 108 und 109 *Boiohaemum* im herzynischen Walde genannt. Sie waren ein Volk, das zum swebischen Bunde Ariovists gehört hatte. Nach Mähren zogen etwa gleichzeitig die stammesverwandten Quaden ein. Im J. 19 n. Ch. wurde über die zwischen March und Waag (*Marus* und *Cusus*) angesiedelten Gefolgscharen des *Marbod* und *Catwalda* der Quade *Vannius* als König eingesetzt. Die gemeinsame Abkunft der Markomannen und Quaden wird durch die gleiche sprachliche Entwicklung und die gemeinsame Geschichte bis in den Anfang des 5. Jh. bezeugt.

Über den von beiden Stämmen eingenommenen Siedlungsraum sind wir durch die Vorgeschichte annähernd unterrichtet. Es waren die fruchtbaren Gebiete in der nördlichen Hälfte Böhmens, in Mittel- und Südmähren und bald darauf das Tiefland und die Täler der Slowakei, soweit nicht Reste früherer Bevölkerung geduldet wurden¹¹⁴). Ihre Kultur läßt sich in zwei Phasen, der Píčberger und der Třebicka-Piniewer, nachweisen. Auch der tschech. Historiker *Novotný* schließt sich der Auffassung an, daß Böhmen und Mähren die Hauptländer der Markomannen und Quaden gewesen seien¹¹⁵). Andere Ansichten vertritt *E. Šimek*¹¹⁶). Er sucht zu zeigen, daß der alte Begriff *Boihaemum* nicht mit dem der späteren Zeiten, etwa des Mittelalters, übereinstimme, sondern nur Südböhmen, dafür aber auch die Oberpfalz und das Land südlich vom Böhmer Wald bis zur Donau umfaßt habe. Aber die Anführung der Markomannen unter den Γαβρήτα ὄλη bei Ptol. II 11, 5 kann dafür nicht geltend gemacht werden, weil die

¹¹³) Vgl. *Reinecke* in der Wiener Prähist. Ztsch. 2, 15ff.; *Preidel*, S. 20; *Menghin*, S. 99; *Schránil*, S. 227.

¹¹⁴) Vgl. die Karte bei *Preidel*; ferner *Menghin*, S. 100ff.; *Schránil*, S. 252.

¹¹⁵) *V. Novotný*, České dějiny I 1.

¹¹⁶) Čechy a Morava za doby římské, Prag 1923.

Völkernamen hier offenbar umgestellt sind¹¹⁷⁾). Außerdem besteht aber kein Grund dafür anzunehmen, daß der Begriff „Böhmen“ — abgesehen von einer zeitweiligen Ausdehnung bis zur Donau hin zur Zeit der Markomannen-Quaden, die aber ihren Mittelpunkt noch weit ab nordwärts hatten — in der von Šimek vermuteten oder vielmehr verlangten Bedeutung gebraucht worden sei. Es spricht alles dafür, daß *Boihemum* dasselbe Land bezeichnet habe, an dem jetzt und seit der Zeit Karls des Großen der Begriff Böhmen, *Bēheim*, haftet. Ein schlagender Einwand gegen Šimeks Theorie, der *Dobiáš*¹¹⁸⁾ zu verdanken ist, ist die Aufdeckung der Reste eines Kastells bei Muschau-Burgstall in Südmähren, wo Ziegel der römischen X. Legion gefunden wurden, die hier am Ende des 2. Jh. während der Markomannenkriege eingesetzt war. Wenn Südmähren und das nördliche Niederösterreich die Hauptwohnsitze der beiden Völker oder der Markomannen allein gewesen wären, wäre ihr ganzes Land damals römisch gewesen. In Wirklichkeit aber war die Macht der germ. Stämme bis zum Ende des Krieges ungebrochen, der Kern ihrer Macht also dem Zugriff der Römer versperrt, d. h. weiter nordwärts gelegen. Wenn Šimek¹¹⁹⁾ weiter die germanische Kultur in Nordböhmen dem nur einmal bezugten und vermutlich unbedeutenden Stamm der *Marsingen* zuschreiben möchte, so ist das nur aus seinem Bemühen erklärlich, die Markomannen so früh als möglich aus Böhmen verschwinden zu lassen. Neue Funde bei Zalužany bei Wollin haben sich als vollkommen gleich mit der Pičbergkultur erwiesen, so daß *Schránil*¹²⁰⁾ in fünf Punkten die Gründe, weshalb die Brandgräber vom römischen Typus in Böhmen und Mähren den Markomannen und Quaden zuzuschreiben sind, zusammenfassen kann.

Eine Anknüpfung der germanischen Kultur an die vorangegangene keltische, die von vornherein zu erwarten ist, ist auch archäologisch gesichert. Wohl ist Staré Hradisko bei Okluky vorher zerstört worden, aber Stradonitz überdauerte den Einzug der Markomannen und gab Anregungen zur Weiterbildung der markomannischen Kultur, die schon am Main und an der Donau von den Römern und Kelten Einflüsse empfangen hatte. Die vorgefundenen Reste anderer Völker wurden nicht ausgerottet, sondern nur in Abhängigkeit und zur Tributpflichtigkeit gebracht. Das wird bewiesen durch das Verhalten der Quaden zu Cotinen und Osen im slowakischen Bergland. Ähnlich wird es mit den Resten der illyrischen und keltischen Stämme in Böhmen und Mähren gewesen sein.

Die Sprachforschung kann zur Stützung dessen geltend machen, daß tatsächlich illyrische und keltische Namen übernommen worden sind, daß

¹¹⁷⁾ R. Much bei Hoops, RGA IV 204.

¹¹⁸⁾ Dobiáš, Nález římských cihel u Mušova, in *Niederles Sborník* 1925; weiter *Matzura-Jüttner*, *Sudeta* 2, 80 ff.

¹¹⁹⁾ S. 230.

¹²⁰⁾ S. 253 ff.

also eine Anknüpfung zwischen den früheren Bewohnern und den Germanen da gewesen ist. Die Beispiele sind in den §§ 1. und 2 enthalten. Daneben konnte natürlich wieder Neubenennung eintreten, sei es, daß landschaftlich keine Volksreste die alten Namen weitergeben konnten, sei es, daß schließlich eigene Bezeichnungen den Sieg davontrugen.

Von den bei Ptol. eingezeichneten ON könnte Φουργισάρις germ. sein und germ. **sētiz*, markomannisch **sātiz* „Sitz“ enthalten. Auf die bei Πεδινρούινον mögliche Ausdeutung wurde schon o. S. 17 verwiesen. Λούπφουρδον ist zwar etwa beim heutigen Prag angesetzt, aber nach R. Much an der Lippe zu suchen¹²¹).

Der Hauptfluß Böhmens, die Elbe, führt einen Namen, der nicht nur in Böhmen, sondern auch in Norddeutschland gebraucht worden ist. In Böhmen hätte eine illyr. oder kelt. Namengebung das Vorrecht höheren Alters, in der norddeutschen Ebene gilt das wieder für das Germanische. Ptol. verwechselt Moldau und Elbe, indem er die Moldauquelle als Elbe ansieht. Es handelt sich bei unserem Flußnamen wie bei der Donau um einen Stamm, der aus idg. Zeit stammt und mehreren Völkern gemeinsam war. Die Griechen kannten den Ἀλφειός (heute Rufias), die Kelten die Aube, Nebenfluß der Seine, beim ravenatischen Geographen *Albis*, später *Alba*, die Skandinavier besitzen gar das Appellativ *elf* „Fluß“. Die deutsche Elbe wird bei den Römern *Albis*, in späterer Zeit *Albia* geschrieben, so 805 im Cron. Moiss. (MG hist. SS I 308). Zugrunde liegt überall ein idg. **albh-* weiß, das im latein. *albus* und in mehreren Sprachen im Namen des Schwans enthalten ist. *Albia* gegenüber *Albis* entspricht der Verdrängung des älteren Nominativs der femininen *jō*-Stämme, zu denen unser Flußname gehört, durch den Akkusativ (got. **Albi*, Gen. **Albjōs*, ahd. *Albe*, später *Albia*, *Alba*, richtiger **Ālba*, da der Umlaut dieser Feminina später das wichtigste Kennzeichen ist). Der Fluß wird bei Kelten und Germanen gleich gelautet haben. Er hat sich im Deutschen ungestört entwickelt, wie der Umlaut zeigt. Er wurde auch den Slawen bekannt und von ihnen später zu *Labe* umgestellt. Schon Cosmas schreibt *Labe* (I 2 u. oft). Für den Unterlauf wird die gleiche Aussprache bei den dortigen Slawen durch den slawischen Völkernamen *Polabi* „Anwohner der Elbe“ bezeugt.

Der wichtigste Nebenfluß der Elbe in Böhmen ist die *Moldau*. Sicher hat sie schon vor der Ankunft der Germanen in Böhmen einen Namen gehabt, da zumindest die Gegend von Prag bis Melnik zum ältesten Kulturlande gehört. Dieser Name scheint uns aber nicht überliefert zu sein, der heutige läßt sich nur bis in die Germanenzeit zurückverfolgen. Die tschech. Form *Vltava* tritt zuerst 872 in den Fuldaer Annalen auf (MG hist. SS I, 385), geschrieben *Fuldaha*, wobei wegen des *f-* entweder an Beeinflussung durch die hessische Fulda oder an eine Vor-

¹²¹) R. Much bei Hoops, RGA III 431, 168.

lage *Uuldaha* zu denken ist. Keinesfalls ist in ihr eine lautliche Bedeutung zu suchen, da damit die Entwicklung nicht vereinbart werden kann. Cosmas I 2 schreibt *Whitaua*, sprach also *Vltava*, die Baiern sprachen im 12. Jh. *Wulta*, vgl. 1113 *Wultha* (Oberöst. UB II 146), was vermutlich auf einer südttschech. Aussprache **Vltava* oder **Vultava* beruht. Diese bairische Lautung hat sich im Oberlauf des Flusses gehalten und wird für das Dorf *Unterwuldau*, mda. *wuldo*, noch jetzt angewendet. In der Mitte des Landes aber war schon im 13. Jh. Dissimilation eingetreten, vgl. 1253 *Moltaua* (RegB II 1166) und im deutschen Dalimil *Molda*, *Multawe*, *Multen* (Font. rer. Boh. III 103, 46; 17, 39; S. 259)¹²²). Im Namen ist kein altes deutsches **Waldaha* verborgen, wie Zeuß gemeint hat, obwohl sich diese Ansicht zähe gehalten hat und noch heute vorgebracht wird¹²³). Das hätte im Tschech. unbedingt zu **Vlatava* geführt. Zugrunde kann nur ein germ. **Wilpahwō*, später *-ahwa*, *-aha* „Wildache“ liegen, ein sehr häufiger deutscher Gewässername, der im Tschech. zu **Viltava* > *Vltava* werden mußte. Die tschech. Form stammt also aus dem Germ., die heutige deutsche wieder aus dem Tschech., was vollkommen den Bevölkerungsverhältnissen entspricht¹²⁴).

An der alten Handelsstraße über den Tauser Paß, deren zur Ansiedlung aufmunternde Bedeutung später die Tschechen veranlaßt hat, sich hier bis zur Landesgrenze und darüber bis ins heutige Bayern auszubreiten, sind auch germ. Funde nachweisbar¹²⁵). Von den Quellflüssen der Beraun sind *Angel* und *Uslawa* im Tschech. ihrer Bildung nach alleinstehend. Die *Angel* wird 1341 *Auglawia* (RegB IV 364: *Aglawia*) geschrieben, 1347 *Auglawia* (Sedláček, S. 102). *Svitavský*¹²⁶) stellt den

¹²²) Diese Entwicklung hat *Svitavský* im *Časopis pro moderní filologii* 10, 280 nicht verstanden, weil sie ihm ein „Stein des Anstoßes“ ist.

¹²³) Zeuß, S. 15; Müllenhoff, DAK II 363; *Novotný*, *České dějiny* I, 1, S. 195.

¹²⁴) Vgl. zum Namen Vf., *Namenforschung* S. 58; *AslPh* 41, 38ff. Die von *A. Mayer* (ZGM 27, 2 ff.) vertretene Ansicht, daß die germ. Form **Wulthahwa* gelautet habe, soll dazu dienen, dauerndes Weiterleben seit der Germanenzeit im deutschen Munde verständlich zu machen. Sie ist konstruiert und nirgends vorhanden, während die Grundlage **Wilpahwa* einwandfrei ist. *A. Mayer* hält noch neuestens (ZGM 30, 94ff.) seine Ableitung aufrecht, ohne gegen die anderen Gründe geltend zu machen. *Mikkola* spricht sich *AslPh* 42, 90 gegen die germ. Etymologie aus, er konnte aber meine genaueren Ausführungen im *AslPh* 41, 38ff. noch nicht berücksichtigen, vermag übrigens nichts Ernstliches vorzubringen. Die Schreibung der *Fuldaer Annalen* ist vereinzelt und für die Sprachentwicklung nicht maßgebend gewesen, die Beeinflussung der deutschen Form *Moldau* durch die sächsische Mulde nicht notwendig. Der Anklang von *Jordanes Flutausis* für die rumänische *Moldau* zur Schreibung *Fuldaha* ist zufällig und so äußerlich, daß darauf nichts zu geben ist. Vgl. übrigens dazu *Diculescu*, *Die Gepiden*, S. 91 ff., ohne daß man seiner germ. Ableitung zustimmen kann.

¹²⁵) Vgl. die Karte bei *Preidel*.

¹²⁶) *Časopis pro moderní filologii* 10, 195. *Vasmer* hält *ZslPh* 5, 129 die germ. Ableitung von *Angel* und *Uslawa* nicht für sicher, bietet aber keine bessere.

Namen ohne Eingehen auf meine Deutung¹²⁷⁾ zu tschech. *uhel* Kohle, um eine gegensätzliche Benennung zur Uslawa (s. u.) herauszubekommen. Aber es scheinen slaw. Analoga dazu und zu dem von *Svitavský* gar nicht in Betracht gezogenen tschech. *úhel* „Winkel“ zu fehlen. In solchen Fällen empfiehlt es sich bei dem nächst älteren Volk Umschau zu halten. In Norddeutschland ist die Angel, Nebenfluß der Werse, schon im 11. Jh. als *Angela* bezeugt. Ihre Quelle bildet einen Angelhaken, an der Angelmündung in Westfalen liegt Angelmodde, 1176 *Angelmudeh*. Ein Nebenfluß der Hunte hieß 1182 *Angelbeke*; der Gau um die Angel, Nebenfluß des Rheins zwischen Speyer und Mannheim, begegnet im 8. Jh. als *Angilacgowe*, *Angalachgowe*¹²⁸⁾. Daß Flüsse nach ihrem krummen Lauf benannt werden konnten, ist selbstverständlich und oft nachzuweisen, man denke an Cham, Kamp, Krompach u. a. Wollte man die heutige deutsche Form nicht als alt auffassen, müßte sie eine Lehnübersetzung sein, indem *Ůhlava*, das lautgesetzlich aus **Angulahwa* entwickelt wäre, als zu tsch. *úhel* „Winkel“ gehörig aufgefaßt wurde. Das ist wenig wahrscheinlich, weil sich für die Erhaltung der deutschen Form Gründe beibringen lassen. Die Bewahrung konnte im Deutschen nicht nur in Südwestböhmen erfolgen, sondern auch im benachbarten Baiern, da die Quelle des Flusses an der heutigen Grenze liegt und von einem altbegangenen Weg getroffen wird. Ein rechtsseitiger Nebenfluß der Mies heißt im Tschech. *Uhlavice* oder *Uhlavka*, zuerst (nach Sedláček, S. 102) im 15. Jh. bezeugt und „kleine *Uhlava*“ bedeutend. Da hier die Tauser Coden wohnten, wurde dafür auch „Chodenfluß“ gebraucht, tschech. *Chodovka*, 1584 *Hodowka*, 1586 *Chodowka*. Es scheint, daß *Uhlavka* auf Übertragung vom größeren Fluß beruht, als die Choden gegen die Landesgrenze vordrangen. Die Deutschen nannten ihn Chodenangel.

Die *Uslawa*, ebenfalls Quellfluß der Beraun, ist von mir¹²⁹⁾ aus germ. **Ams(u)lahwa* „Amselache“ gedeutet worden, vgl. die Amsel, einen Nebenfluß der Mies. Urkundliche Belege sind leider nicht aufzutreiben. Die tschech. Form *Ůslava* läßt sich lautgesetzlich aus der germ. Grundlage herleiten (*Ůslava* < **Oslava* < germ. **Amslahwa* wie *Ůhlava* < **Ogŭlava* < germ. **Angulahwa*), ebenso ist die Verwendung eines Vogels, der in der Flußgegend häufig vorkommen konnte, nicht zu beanstanden, man denke an Bachnamen wie Adler-, Falken-, Raben-, Schwalbenbach. Die heutige deutsche Form ist Rückübernahme aus dem Tschech. *Svitavský*¹³⁰⁾ bezweifelt diese Ableitung, ohne Gegen Gründe anführen zu können, indem

¹²⁷⁾ Namenforschung S. 29.

¹²⁸⁾ Först. II¹ 154.

¹²⁹⁾ Namenforschung S. 29. Die Priorität der für Angel und Uslawa gegebenen Deutungen aus dem Germ. gebührt mir, wie ausdrücklich gegenüber *A. Mayer*, ZGM. 30, 99 bemerkt sei; vgl. *E. Gierach* in der Heimatbildung 4, 90.

¹³⁰⁾ Časopis pro moderní filologii 10, 195.

er einfach eine tschech. Deutung danebenstellt (< **Usvřtlava*), die in ihrer Kompliziertheit dem, was wir von altslawischer Flußnamengebung wissen, vollkommen widerspricht. Weder ist ein Stamm **svřt-* in tschech. Gewässernamen nachzuweisen noch das Suffix *-va*, noch die Zusammensetzung, die der alten Zeit, in die die Benennung gehören wird, gar nicht zuzutrauen ist. Die Ansetzung der germ. Grundlage **Amslahwa* statt **Amsulahwa*, die von mir früher bevorzugt wurde, ist zwar für die Ableitung und Entwicklung gleichgültig, empfiehlt sich aber deshalb, weil die weit und auch im Bairischen verbreitete Aussprache *qmšl* auf **amssla* beruht¹³¹).

Bei der nördlich von Pilsen in die Beraun fließenden *K l a b a w a* habe ich¹³² germ. Ursprung (< **Kalbahwa*) vermutet. Im Slaw. läßt sich keine passende Etymologie finden, wohl aber in deutschen Bachnamen wie Kalbach im Kreis Obertaunus, 826 *Calbaha*, 852 *Chalbaha* und Kohlbach, Nebenbach der Vils im bair. Künzinggau, 817 *Cholpaha*, 1180 *Chalbaha* (MB XVIII b, 19; III 427). Im Tschech. wäre Liquidenumstellung eingetreten wie bei *Labe* < *Albia*.

Der Name der *Wottawa* bietet lautliche Schwierigkeiten. Die ältesten urkundlichen Belege sind 1045 *Otava* (CB I 353, fals. XIII), 1130 *Na Otaue* (ebd. I 113), 1222 *Na Otave* (II 217). Die deutsche Benennung mit *w-* kann auf dem tschech. mda. *v-*Vorschlag (vgl. tsch. dialekt. *vopice* für *opice*) beruhen. *Svitavský*¹³³) erklärt den Namen einfach als tschech. *otava* Grummet, als ob so jemals ein Fluß geheißsen hätte! Zugehörigkeit zum altslaw. **ot-* „weg, ab-, wieder-“ wäre eher glaubhaft, scheint aber auch ziemlich alleinstehend zu sein, der Fluß übrigens kaum diese Benennung zu rechtfertigen. Die von mir¹³⁴) versuchte Ableitung aus germ. **hwat-* „schnell“ wäre zu rechtfertigen, wenn sich ein Beispiel für die Unterdrückung eines germ. vor Konsonanten anlautenden *h* im Slaw. in so früher Zeit, etwa im 7. Jh., beibringen ließe. Tschech. *chvíle* < ahd. *hwila* spricht dagegen, könnte aber älter sein. Da ahd. *h* in der angegebenen Stellung zu Anfang des 9. Jh. überhaupt schwindet, ist es in der vorhergegangenen Zeit sicher kein Reibelaut, sondern nur mehr ein Hauchlaut gewesen. Deshalb ließe sich daraus ein tschech. *Votava* < **Vatava* rechtfertigen. Schwund des *h* liegt in kirchenslaw. *useręgŭ* Ohrring vor, dessen Entlehnungszeit sich freilich nicht leicht bestimmen läßt. Der Schwund des anlautenden tschech. *v-* in den urkundlichen Belegen, infolge der unsilbischen älteren Aussprache leicht begreiflich, fände ein Analogon im Namen Admont, 1005 *Adamunta* < slowen. **vodomqt-* Wassetwirbel,

¹³¹) Vf., Reibelaute S. 11.

¹³²) Namenforschung S. 13.

¹³³) Čas. pro mod. fil. 10, 279.

¹³⁴) Namenforschung S. 23.

Wassertrüber¹³⁵). Auf jeden Fall stammt die heutige deutsche Form aus dem Tschech., da sie sonst die Lautverschiebung mitgemacht haben müßte.

Ein hohes Alter besitzt der Name der *Wondreb*, eines Nebenflusses der oberen Eger. Die älteste urkundliche Form ist 1115 *Wundrebe*, eine zuverlässigere Quelle bietet aber 1135 *Gundereben*, weiter 1252 *Wundreb*, 1289 *Wunderem*, 1297 *Wundrebe* (Gradl, ON² S. 170). Die Schreibung von 1135 würde auf ahd. *gundereba* „Erdepheu“ deuten, die Belege mit anlautendem *w-*, für die sich keine Erklärungsmöglichkeit bietet, dürften auf früher volksetymologischer Umdeutung des nicht mehr verstandenen Gewässernamens beruhen. Ein slaw. Lautwandel *g > w* (dieses Ersatz für dialektisch gebrauchtes Vorsatz-*h*) ist kaum wahrscheinlich, da er, wegen der Bewahrung des Nasals, in eine sehr frühe Zeit fallen müßte, in der ein die Voraussetzung dazu bildender Wandel von *g* zu tschech.-sorb. *h* noch nicht möglich war. Auf tschech. Karten wird für den Fluß *Odrava* eingetragen, ob mit sprachgeschichtlicher Berechtigung, bleibt unklar¹³⁶). In der deutschen Mundart heißt der Fluß *wouⁿdro*, also mit dem seit dem 12. Jh. bezeugten *w*-Anlaut. Die von *A. Mayer* vorgetragene, *Gradl* nachgeschriebene Ableitung vom asl. *otrōba* „Inneres“¹³⁷) ist mit den urkundlichen Belegen nicht zu vereinigen, auch begrifflich nicht zu verstehen.

Germ. Ursprung dürfte die weiße *Elster*, der rechte Nebenfluß der thüringischen Saale, haben, die aus dem westlichen Erzgebirge kommt. Sie heißt in den Würzburger Annalen *Elstrid*, weiter *Elstret*, *Elstrad*, *Elistra*, *Elstera*¹³⁸), 1165 *Helstre*, 1181 *Elstre* (CB I 205, 264). Man wäre versucht, sie mit dem Namen der schwarzen Elster, bei Thietmar *Elstra nigra*, und mit Alster bei Hamburg, alt *Alstra*, Ulster, Nebenfluß der Werra, zusammenzubringen¹³⁹). Aber die älteren Schreibungen sprechen dagegen. Der zweite Bestandteil deutet auf in der Zusammensetzung abgeschwächtes germ. *-strōd* „Sumpf“, das nicht allzuweit entfernt in der Unstrut, alt *Unstruot*, bei Gregor von Tours *Onestrudis* (mit verstärkendem *un-*) wiederkehrt. Es ist dabei zu erinnern, daß die Flußufer früher meist versumpft waren, deshalb gemieden wurden und die Flußbezeichnung mit der des umgebenden Geländes gleich sein konnte. *Edw. Schröder*¹⁴⁰) bringt außer Unstrut noch den alten und deutlichen Beleg *Merwe* < *Merwede*, ein Arm der Maas zwischen Dordrecht und Rotterdam, ursprünglich *Meriwido* „Moorholz, Sumpfwald“ bei, wobei im 11. Jh. *flumen* und *silva Meriwido* nebeneinanderstehen. Man könnte

¹³⁵) Vgl. darüber zuletzt Vf., ZONF 4, 46 ff., wo auch *Vasmers* Ableitung von **otūmotū* „Wasserwirbel“ zurückgewiesen wird.

¹³⁶) Dazu Vf., ZslPh 5, 130.

¹³⁷) ZGM 28, 73.

¹³⁸) Först. II¹ 812.

¹³⁹) *Müllenhoff*, DAK II 213 denkt wegen der schwedischen Alster an schwed. *alstra* hervorbringen, was bei einem Flußnamen nicht einleuchtet.

¹⁴⁰) Bei *Hoops*, RGA II 75.

bei unserem Fluß deshalb an **Alistrōd* „anderer Sumpf“ oder noch besser **Alisstrōd* „Erlensumpf“¹⁴¹⁾ denken. Erlen sind Bäume, die das Wasser lieben. Im Sorbischen und darnach Tschechischen ist *Halstrov* üblich mit sorbischem *h*-Vorschlag und Umdeutung in der Endung, vielleicht auch mit sekundärem *a*, da bei früher Übernahme vor dem deutschen Umlaut *o* zu erwarten wäre. *a* läßt sich aber erklären, wenn es für schon umgelautetes ahd. *a* (= *ä*) steht.

Sicher germ. Ursprungs ist der Name der *Mulde*, die aus mehreren gleichnamigen Zuflüssen entsteht, die z. T. noch auf böhmischem Gebiete ihre Quellen haben. Die ältesten Nennungen sind 836 *Milda*, 965 u. 967 *Milda*, *Milta*, bei Thietmar III 9 z. J. 983 *Milda*, 996 *Milta*, *Milda*, so noch 1159 ff. (Cod. dipl. Saxoniae II 2, 4; CB I 46, 193). Die Freiburger Mulde heißt 948 *orientalis Milda* (Cod. Sax. I 1, 237). Die heutige Form geht auf die Schreibungen *Multha*, *Mulda* zurück, die seit 981 auftauchen¹⁴²⁾. *Ībrahīm ibn Jaqūb* nannte den Fluß *Moldāwa*, wenn die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 6, c. 4 gegebene Transkription richtig ist. In der Mundart ist *mul* üblich mit Angleichung von *ld* zu *ll*. Der Name wiederholt sich noch mehrmals in Deutschland, vgl. *Miltach* in Baiern, 816 *Miltaha*, die Milde, Nebenfluß der Elbe in der Altmark, an der 1007 *Mildanhovede* liegt. Eine einwandfreie Erklärung liefert ahd. *milti*, got. *milds* „freigebig“ mit älterer Bedeutung „stark“, vgl. die verwandten Formen lat. *mollis* „weich“, sanskrit *mrdū-* weich, geschmeidig. Die *lt*-Schreibungen gehen auf bairische oder ostfränkische Ansiedler, die *ld*- auf mitteldeutsche, die erst spät *-ld-* verschoben haben, zurück. Die Form *Mulda*, worauf die heutige deutsche Schreibung und Aussprache beruht, ist Rückentlehnung aus dem Sorb. Der Name ging ins Tschech. über (*Mldava*, Cosmas III 53 schreibt z. J. 1123 *Mlidava*), im Daleminzischen lautete er **Moldava* (s. u. S. 249). An den in deutschen Flußnamen verbreiteten Stamm **mil-* (in *Milisa*, *Milaha*, *Milbach*) kann hier nicht gedacht werden, weil die slaw. Form ein germ. **Mild-* verlangt. Eine unrichtige Erklärung bietet *Knauth*¹⁴³⁾.

Noch in Böhmen liegt die Quelle der *Flöha*, mda. *flē*, 1365 *die Flawe*, 1497 *Flewe*¹⁴⁴⁾. Nach ihr heißt der Ort *Fleyh* in Böhmen, auch ein Berg, wohl bei dem Orte, wird 1368 *Flew* genannt (LE I 70). Zugrunde liegt ein germ. **Flawja*, vgl. mhd. *vlüejēn* fließen, ablautend mhd. *vläjēn* und *vlöuwen* spülen, Wörter, die noch jetzt den Mundarten bekannt sind. Zur Bedeutung ist das verwandte altnord. *flōi* Erweiterung eines Wasserlaufs, norw. *flo*, *floe* Wasseransammlung auf sumpfigem Grunde,

¹⁴¹⁾ Germ. **alisa* ist neben **aliza* anzusetzen, vgl. dialekt. *else*, mnd. *else* neben *eller*, *elre* Erle.

¹⁴²⁾ Weitere Belege verzeichnet *Knauth*, S. 11.

¹⁴³⁾ S. 12. Vgl. Vf., *AslPh* 41, 40 ff. und *MGB* 65, 125.

¹⁴⁴⁾ *Knauth*, S. 31 ff.

Moor (aus dem Altnord. entlehnt finnische *luovve* Sumpfsee) und das zum selben Stamm gehörende, wohl illyr.-venetische *Plavis*, jetzt *Piave* in Venetien¹⁴⁵) zu vergleichen. In der heutigen Schreibung zeigt sich der Einfluß der mda. Form von *vlouwen* (*flēn*). Die richtige Ableitung bietet auch Knauth, aber mit unrichtigen Folgerungen. Unser Name ist dauernd den Deutschen bekannt geblieben (wie Elster, Eger, auch *Milde* bis ins 11. Jh.), da die altsorb. Entsprechung **Plovja*, **Plově* lauten würde, woraus sich die deutschen Formen nicht erklären ließen. Noch andere Flußnamen im heutigen Freistaat Sachsen dürften vordawisch sein und harren der sprachlichen Untersuchung. Da wir hier in einem Gebiete sind, wo Germanen schon mehrere Jh. vor Ch. und früher als in Böhmen gelebt haben, auch die keltischen Spuren sehr zurücktreten, liegt germ. Ursprung bei Gewässernamen besonders nahe.

Die in die Glatzer Neiße fließende *Steine* heißt in Fälschungen des 13. Jh. *Stenawa* (1213 CB II 400; 1229, S. 431). Daß dies nicht *Stěnava* gelesen werden und der Name nicht zu *sténati* „stöhnen, ächzen“ (übrigens als slaw. Flußnamenbenennung wohl schwerlich irgendwo nachzuweisen) gestellt werden darf¹⁴⁶), ergibt sich sofort daraus, daß die Berge zwischen Politz und Braunau, d. h. die Sandsteinfelsen bei Adersbach und Wekelsdorf, aus denen der Fluß kommt, in derselben Urkunde *Steny* genannt werden (=tsch. *Stěny* Wände). Nun ist wohl eine slaw. Benennung *Stěnava* nicht ganz unmöglich, wenn es auch dafür an Analoga fehlt. Die deutsche Benennung müßte dann eine sehr freie Übersetzung sein. Eher ist an eine germ. Vorlage **Stainahwa* „Steinach“ zu denken, einen ungemein häufigen Bachnamen (viele Steinach, Steinbach, den tschech. *Kamenice* entsprechend¹⁴⁷), die zu slaw. *Stěnava* führen mußte. Wichtig wäre es, die heutige tschech. mda. Form in den tschech. Orten um Nachod und in den tschech. Dörfern im Nordwesten der Grafschaft Glatz sowie im Politzer Bezirk zu erfahren.

Ein wichtiger Name ist der der *Schwarzach* in Mähren. Wenn eine auf das Jahr 858 zurückgehende, nur bei Aventin in einer Abschrift von Annalen des 9. Jh. vorhandene Schreibung eines Flusses *Svariza* in altbair. **Swaraza* verbessert werden darf (es handelt sich um Kämpfe Karlmanns mit Rastislav im großmährischen Reich¹⁴⁸), wäre ein früher Beleg gewonnen. Fälschungen des 12. und 13. Jh. schreiben *flumen Zuratca*, *Zuratka*, *Zuratcha* (als *Svratka*, so heute tschech., zu lesen: CB I 370, 414, 357), Cosmas II 21 *Zuartca* (andere Handschriften haben *Zuratka*, *Zwarcka*, *Suartka*). Die tschech. Form kann nicht zu tschech. *zvrá-*

¹⁴⁵) R. Much, Mitteil. der Anthropol. Ges. in Wien 47, S. (39).

¹⁴⁶) Was *Svitavský* im Čas. pro mod. fil. 10, 280 erwägt.

¹⁴⁷) Först. II² 860 führt 18 Flußnamen Steinach und 38 Steinbäche an.

¹⁴⁸) Vgl. Vf., ZONF 2, 186 ff.

titi „umwerfen, umstürzen“ gestellt werden¹⁴⁹), da eine solche Flußnamenbenennung ganz ungewöhnlich wäre. Dagegen ist eine germ. Grundlage **Swartahwō*, *-aha* insofern einwandfrei, als „Schwarzach“ ein häufiger deutscher Gewässername ist, daraus die heutige deutsche Form durch Lautverschiebung, die tschech. aber aus **Swarta* (einfaches Adjektiv ohne *-aha*) mit Liquidenumstellung und späterer Verkleinerung (wie *Moravka*, *Mohelka*) entstanden wäre. Da der Name der March immer den Deutschen in Niederöst. bekannt geblieben ist, kann es auch bei der Schwarzach der Fall gewesen sein, die mindestens wieder im 9. Jh. anlässlich der Kämpfe mit dem großmährischen Reiche in den Gesichtskreis der Deutschen getreten sein wird. Die Möglichkeit der deutschen Ableitung will *Svitavský*¹⁵⁰) dadurch beseitigen, daß er den tschech. Namen vom deutschen trennt (wogegen schon grundsätzliche Bedenken sprechen) und diesen von der Ansiedlung *Švarec* im Oberlaufe herstammen läßt, ohne aber für die tschech. Form eine Erklärung zu suchen¹⁵¹).

Die Igel, der Fluß, nach dem Iglau benannt ist, wo Deutsche früh Bergbau betrieben haben, heißt im Tschech. *Jihlava*, 1227 *Ihlaua* (CB II 304), 1233 *Gyglaua* (RegB I 812), 1226 in einer Abschrift des 18. Jh. *Giglaua*, *Gyglaua* (CB II 275). Von slawistischer Seite stellt man den Namen zu tschech. *jehla* Nadel, woneben dialekt. auch *jahla*, *ihla* vorkommt¹⁵²). Der deutsche Name wäre dann jedenfalls vor dem tschech. Wandel *g > h*, also vor 1200, übernommen. Doch scheint es im Slaw. an gleichbenannten Gewässernamen zu fehlen, während deutsche Igelbäche wohl zu belegen sind, vgl. in Steiermark 1147 *Igilpach*¹⁵³). Die germ. Grundform durfte aber nicht **Igilahwō* sein, was im Tschech. zu **Jizlava* geführt hätte, sondern **Igulahwō*. Suffixablaut ist im Deutschen sehr häufig, vgl. altnord. *igull*. Wie eine germ. Ableitung zurücktreten muß, wenn sich eine den Bevölkerungsverhältnissen entsprechende bessere ältere Erklärung finden läßt, so muß auch eine slaw., die ohne Analogie ist, der besser ausgerüsteten germ. weichen. Ob der heutige deutsche Name etwa wie die Schwarzach direkt weiter bewahrt worden ist oder Rückübernahme aus dem Tschech. darstellt, ist nicht zu entscheiden, weil die mähr.-slaw. Form um 1200 und vorher **Iglava* gelautet haben dürfte, sich vom deutschen **Iglaha*, **Igla* also sehr wenig unterschieden hätte.

Auf ihrem linken Oberlauf nimmt die March die aus dem Gesenke kommende *Oskawa* auf, 1480 *Oskawa*. Tschech. Etymologen stellen den „dunklen“ Namen zum tsch. *skáti* = *soukati* zwirnen, spulen¹⁵⁴), gewiß zu ge-

¹⁴⁹) *Černý-Váša*, S. 170, 246.

¹⁵⁰) *Čas. pro mod. fil.* 10, 278.

¹⁵¹) Dazu Vf., ZONF 2, 185 ff.

¹⁵²) So *Černý-Váša*, S. 200. Eine Übersicht über die älteren Deutungen gibt *Altrichter*, ZGM 12, 76.

¹⁵³) Först. II¹ 1547.

¹⁵⁴) *Černý-Váša*, S. 240.

sucht, um glaubhaft zu sein. Da der Fluß aus dem schon bei Ptol. genannten Ἐσχιβοῦργιον ὄρος, dem Eschengebirge, kommt, leuchtet die lautlich und der Bildung nach einwandfreie Ableitung aus germ. **Askahwō* „Eschenache“ unvergleichlich besser ein¹⁵⁵). Der Gewässername ist häufig im deutschen Siedlungsgebiete, vgl. in Oberösterreich die Aschach, 802 *Ascaha* (Oböst. UB II 7)¹⁵⁶). Die heutige deutsche Namensgestalt stammt aus dem Tschech.

Ein deutlicher Beweis dafür, daß die Sudetengermanen auch in der Slowakei eigene Benennungen vorgenommen haben und daß sich eine solche Neuerung bis heute zu halten vermochte, ist der Name der *Waag*, 1086 *Uag* (CB I 94), bei Cosmas II 37 *Wag*. Es liegt, wie seit langem erkannt ist¹⁵⁷), quadisch **wāg* = ahd. altsächs. *wāg* „Woge, bewegtes Wasser, Strom, Fluß“ zugrunde, d. h. eine einfache Benennung „Fluß“, wie solche in allen Sprachen in der Flußnamengebung eine große Rolle spielen. Noch heute wird oft ein Bach oder Fluß, auch wenn ein besonderer Name eingeführt ist, beim Volke in der Umgebung einfach mit dem Appellativum bezeichnet. So wird es bei den Quaden gewesen sein, die wohl den daneben bei den Osen gebrauchten *Cusus*, die bei den Kelten vielleicht vorhandene *Duria* mit *Wāg* übersetzten. Der Name muß quadisch sein, kann nicht aus der Sprache der im 5. und 6. Jh. in der slowakischen Ebene wohnenden ostgerm. Eruler oder Skiren stammen, da er in ihrer Sprache **Wēgs* gelautet hätte, dem heutiges slowak. **Věh* entspräche. *Wāg* ist die Grundlage des tsch.-slowak. *Váh*, poln. *Wag*, madj. *Vág*. Der Neuhäusler Donauarm, in den die Waag mündet, wird von den Madjaren bis zum Zusammenfluß mit dem Hauptarm des Stromes *Vágduna* „Waagdonau“ genannt. *Wāg* wurde für Gewässer noch in der altbair. Zeit verwendet, wie deutlich bei Grüntegernbach im BA. Erding (Baiern) zu sehen ist. Es heißt 791 *Tegarinnuac* (Bitterauf, Traditionen des Hochstiftes Freising 139). Erst spät tritt für das nicht mehr verstandene Grundwort *-pach* ein, wie seit jeher in Tegernbach, 776 *Tegrinpah* (Bitterauf 72 a). Diese Namen sind sehr alt, wie die Verwendung des schon in ahd. Zeit abgekommenen **tegar* „groß“ zeigt.

Schwer ist es, über den Flußnamen *Pfreimt*, tsch. *Přimda* — so im Tschech. auch für die Stadt Pfraumberg gebräuchlich — ins reine zu kommen. Früher¹⁵⁸) hatte ich an Ableitung des tschech. *Přimda* < **Přimida*, zu tschech. *římý* „gerade“ gedacht, aber *Vasmer* machte mit Recht aufmerksam, daß diese Bildungsweise im Slaw. unbekannt ist¹⁵⁹). *Petters*

¹⁵⁵) Zweifelnd hat zuerst *R. Much*, *ZdA* 41, 103ff. und 147 darauf hingewiesen.

¹⁵⁶) Viele Aschach bei Först. II¹ 212.

¹⁵⁷) Vgl. *Müllenhoff*, *DAK* II 323. S. auch *Melich*, *Revue des études Hongroises et Finno-Ougriennes* 1923, S. 209 und *Landnahme*, S. 337 ff.

¹⁵⁸) *Namenforschung* S. 4ff.

¹⁵⁹) *ZslPh* 2, 528.

schlug als Grundlage eines germ. Flußnamens **Primmida*, zu ahd. *pfrimma* „Ginster“ vor¹⁶⁰). *A. Mayer* schließt sich ihm an¹⁶¹). Aber *-ida* scheint in Flußnamen nicht gebraucht worden zu sein, soweit Germanen als Namengeber zu erschließen sind. Aus der tschech. Aussprache ist, wenn sie vor dem 10. Jh., vor dem Schwinden des Halbvokals *ɨ*, aus dem Deutschen übernommen ist, wie wahrscheinlich, auf eine Grundlage **Pri-mida* bzw. *Pfrimida* zu schließen. Die Länge vermochte *Mayer* nicht zu erklären. Der Ort Pfreimt lautet in den Mon. Boica XXII 33 *Phrimede*. Der Stadtname Pfraumberg taucht 1233 als *Frinberk* auf und dürfte einfach „beim freien Berg“ bedeuten und sein *pf-* vom Fluß bezogen haben (1237 *Pfrinberge*). 1267 wird *Freimberch* geschrieben. Die mda. Aussprache *pfränberk* ist seit dem Ende des 16. Jh. unrichtig als Pfraumberg (=Pflaumberg!) in die Schrift umgesetzt worden¹⁶²).

Noch zwei unsichere Namen mögen angeschlossen werden, bei denen eine germ. Ableitung nur mit Reserve geboten werden kann, da eine ältere vorgerm. eher wahrscheinlich ist. Die *Arwa* in der Slowakei, rechter Nebenfluß der oberen Waag, hat *Šachmatov*¹⁶³) zu kelt. **arvos* „schnell“, *Vasmer*¹⁶⁴) zu germ. **arwa-* „rasch“ gestellt, was in beiden Fällen zu slowak. **Rava* oder **Rova* geführt hätte. Die gleichnamige Burg heißt 1400 *Arwa* (CM XIII 1), dem madjar. *Arva* entsprechend. Das slowakische *Orava* läßt vielmehr auf eine Vorlage **Ar-* schließen, so daß an germ. **Arahwō*, zu *aro* „Adler“ gedacht werden könnte. Nun stehen aber in anderen Sprachen ähnliche Flußnamen daneben, man denke an die Aare in der Schweiz u. a., deren Verbreitungsgebiet Alpen, Westdeutschland und Frankreich ist. *J. Hopfner* verweist dazu ansprechend auf altbretonisches *ara* „Fluß, Bach“¹⁶⁵), dem wohl infolge der in der Slowakei bezeugten *Cotini* der Vorrang einzuräumen ist.

Die *Thaya* heißt bei Cosmas II 34 *Dia*, 1175 *Tiahe*, in einer Fälschung des 13. Jh. *Dyge* (CB I 361), 1230 *Taya*, in der deutschen Mda. *tai*. Unklar ist das Verhältnis zu ihrem Quellfluß *Thaua* in Niederösterreich, 1150 *Tuchen*, 13./14. Jh. *Tauchen*, 17. Jh. *Thauha*¹⁶⁶). Hier wird wahrscheinlich wie bei Tauchen, Bach und Gegend bei Friedberg in der Steiermark, 1219 (aus XV. Jh.) *fluuius Tuhna*, ein asl. **tuchna* „Bach, der faules, stinkendes Wasser führt“ vorliegen¹⁶⁷). Von einem Zusammen-

¹⁶⁰) Pfeiffers *Germania* 12, 469 ff.; MGB 7, 14.

¹⁶¹) ZGM 26, 82 ff.

¹⁶²) In Böhmen ist Pfreimt beim Volke nicht bekannt. Sie heißt hier Tieflohbach, Rambach, Glaserbach, Hetschen, Pfatümpfel, Hammerbach, Pariserbach, Löchlou, Höhlou (frdl. Auskunft von Dir. Frz. Klimsa, Pfraumberg).

¹⁶³) AslPh 33, 67.

¹⁶⁴) Rocznik Slawistyczny 6, 204.

¹⁶⁵) KZ 49, 256 ff.

¹⁶⁶) Vgl. Namenforschung S. 15; *Steinhauser* in der Ztsch. „Der neue Weg“, 1927, S. 165 ff.

¹⁶⁷) *Pirchegger*, Slaw. ON im Mürzgebiet, S. 19.

hang mit Thaya kann bei dieser Etymologie keine Rede mehr sein. Bei dieser könnte man an germ. **dūhia*- „Schlamm“ (norweg. *dý*) denken, da die tschech. Form *Dyje* auf ein **Dūia* deutet, falls nicht überhaupt ein **Dia* vorliegt und die heutige tschech. Schreibung unrichtig ist. Einleuchtender wäre eine vorgerm. Etymologie, u. zw. bei dem Nebenfluß der illyrisch benannten March eine illyr. *R. Much* dachte¹⁶⁸) an idg. **āhū*- „heftig, bewegen, stürmen, toben“, das in gr. *θύειν* sich heftig bewegen, *θύει* er tobt, *θύος* Krieg, ahd. *tūmōn*, altind. *dhūnōti* er schüttelt, alban. *dej* berausche ((**dhey-niō*) vorliegt¹⁶⁹) und einen für Gewässer passenden Sinn ergäbe, vgl. noch dazu die Bildungen griech. *θολός* Schlamm, Schmutz, lit. *dūlis* Nebel, Dunst, während das von idg. **dhēi*- „saugen“ nicht gesagt werden kann.

Zwei Gebirgsnamen sind zwar erst relativ spät bezeugt, reichen aber sicher in sehr alte Zeit. Bei dem Feldzug Karls, des Sohnes Karls des Großen, gegen die böhmischen Slawen i. J. 805 zog die aus Sachsen bestehende Heeresabteilung über *Hwerenofelda* (zwischen Saale und Elbe), *Demelchion* (wohl *Delemchion*, zum Volksnamen der Daleminzier, nördlich vom Erzgebirge) über das Gebirge *Fergunna* und kam dann zur *Agara Eger* (Chron. Moissiacense, MG hist. SS I 308). *Fergunna* hieß also noch im 9. Jh., als nördlich und südlich davon Slawen wohnten, das Erzgebirge, vielleicht zusammen mit dem Fichtelgebirge. Es geht auf germ. **Fergunia* (<**Perkunia* zurück und hängt sicher mit got. *fairgumi*, altengl. *firgen*- „Berg“ zusammen. Die Grundform ist aber die gleiche, die für das Urkeltische (kelt. *Erkunia* (<**Perkunia*) zu erschließen ist¹⁷⁰). An und für sich könnte das Wort echt germ. sein, da es zu einem in den idg. Sprachen weit verbreiteten Wort (zu idg. **perqu*- „Eiche“) gehört. Wir hätten dann denselben Fall, der bereits bei dem Namen der Elbe erwähnt worden ist, dieselbe Bezeichnung bei Kelten und Germanen. Es ist aber auch möglich, daß die ursprünglich weiter nordwärts wohnenden Germanen den Namen sehr früh, sicher viele Jahrh. v. Ch., von den Kelten gehört haben, so daß er bei ihnen nicht nur die erste Lautverschiebung mitmachen, sondern auch bei noch idg. Betonungsverhältnissen dem Vernersehen Gesetz unterliegen konnte. Dies und die kelt. Grundlage, bei der noch das anlautende *p*- gehört wurde, würden unseren Namen etwa in das 5. oder 4. Jh. v. Ch. versetzen. Die Germanen hätten dann bei näherer Kenntnis des deutschen Mittelgebirges ihn auf das Erzgebirge eingeschränkt.

Für dieses war aber noch ein anderer Name gebräuchlich, den uns Thietmar von Merseburg z. J. 1004 in seiner Chronik VI 8 als *Miriquidui* nennt. Er gehört zu germ. **merkwia*-, altsächs. *mirki* dunkel und enthält

¹⁶⁸) PBB 17, 29.

¹⁶⁹) *Jokl* bei *Ebert*, RV I 88.

¹⁷⁰) *R. Much*, ZdA 32, 462.

das *ja*-Neutrum altnord. *vidi*, Wald, bedeutet also „Dunkelwald, Schwarzwald“. Das Heer, das damals über das Gebirge nach Böhmen zog, bestand aus Sachsen, so daß man vermuten kann, in *Miriquidui* denaltsächs. Namen vor sich zu haben. Da damit der Nadelwald bezeichnet wurde, stammt die Bezeichnung wohl aus späterer Zeit als *Hercynia* und *Fergunna* (s. dazu o. S. 23). Die Einschränkung auf das Erzgebirge ist wie bei *Fergunna* ein Ergebnis jüngerer Übertragung. In der nordischen Überlieferung hat *Myrkvidr* an einigen Stellen noch appellativische Bedeutung, ist an verschiedenen Orten auch Eigenname geworden und bezeichnet in der mythologischen Überlieferung den großen Waldgürtel zwischen Germanen- und Hunnenland. Es ist vielleicht kein Zufall, daß vom 5. bis 7. Jh. n. Ch. das Erzgebirge diese Grenzrolle inne gehabt hat. Damals war es, unter der Voraussetzung, daß Böhmen im 5. Jh. den Hunnen unterstellt war, die Scheide zwischen Germanen- und Hunnen- bzw. Awarenland. Wir bemerken, daß sich alte Gebirgsnamen lange über die slaw. Einwanderungszeit in der germ. Nachbarschaft behauptet haben, daß die Überlieferung auch in größerer Entfernung möglich war. Der Handel und die Kriegszüge haben dazu gewiß beigetragen¹⁷¹⁾.

Auch für das den Nordosten Böhmens und Mährens abgrenzende Gebirge war ein germ. Name üblich. Bei Ptol. heißt ein in südöstlicher Richtung streichendes Gebirge, in dem die (hier als rechter Nebenfluß der Elbe aufgefaßte) Elbquelle, die Oder- und am Ostrande des germ. Landes die Weichselquelle liegt, Ἄσκιβούργιον ὄρος. Es handelt sich also um Riesengebirge bis einschließlich Gesenke. Der Name ist zu germ. *aska* „Esche“ zu stellen, neben dem ein **aski* bestanden haben wird, vgl. altnord. *eski* Ntr. neben *ask* oder anord. Ntr. (Kollektivum) *elmi* neben *alm* Ulme, *espi* neben *asp* Espe u. a. Dadurch werden die Bedenken, die *Siebs* wegen der Form *Aski-* ausspricht¹⁷²⁾, beseitigt. -βούργιον hat hier wohl noch die Bedeutung „Berg“, mit dem es im Ablaut steht (vgl. altir. *bri* Berg, Höhe, avestisch *berez-* Höhe). Der Name bedeutet demnach „Eschengebirge“¹⁷³⁾. Im Tschech. heißt der Höhenzug zwischen Mähren und Schlesien *Jeseniky*, zu *jesen* Esche, bedeutet also ganz dasselbe (darauf beruht wohl wieder mit volksetymologischer Umdeutung das deutsche „Gesenke“). Da *jesen* auf *jasen* zurückgeht, scheint in den *Jassa-* oder *Josurffjoll* der *Hervararsaga*, die hier zu suchen sind, tatsächlich die slaw. Lautung vorzuliegen¹⁷⁴⁾. Es liegt sehr nahe, an eine Lehnübersetzung des

¹⁷¹⁾ Vgl. zum Namen *Müllenhoff*, ZdA 23, 168; *R. Much*, ZdA 33, 10ff.; bei *Hoops*, RGA III 291.

¹⁷²⁾ Bei *E. Norden*, Die Urgeschichte in Tacitus Germania, S. 488 ff.

¹⁷³⁾ *Jungandreas*, Beiträge, S. 25 möchte an die Bedeutung „Ebereschengebirge“ denken, da die Eberesche hier ein häufiger Baum ist. Die vorgebrachten Gründe reichen aber dazu nicht aus, auch kann ja der Baumbestand früher anders gewesen sein.

¹⁷⁴⁾ *R. Much*, ZdA 33, 1 ff.